

Rivalen Teil 2

I.

Die Luftschleuse öffnete sich und Michael Newton betrat zum ersten Mal die Comet.

Es war eine Staatsaktion gewesen, als der "Master" bekannt gab, dass er die Station verlassen wollte.

Sein Sicherheitschef war strikt dagegen gewesen, denn allen war inzwischen längst klar, dass Max, so sehr er auch auf Scapa Flow fehlte, nur ein "Besetzungsfehler" war.

Das Ziel des Anschlags war der Master gewesen.

Newton verließ die Station nie, er hatte das seit Jahren nicht mehr getan. Wozu auch, alles was er brauchte, gab es auf Scapa Flow - alle, die etwas von ihm wollten, kamen nach Scapa Flow.

Umso verwunderlicher war es, dass er in dieser Situation unbeirrt darauf bestand, persönlich mit seinem Neffen zu sprechen.

Er beharrte selbst noch darauf, als Curtis genervt vorschlug, zur Kommunikation würde doch wohl eine gesicherte Frequenz völlig ausreichen.

Die Future-Mannschaft und auch Fernandez und seine Crew standen bereit zum Abflug.

Otto hatte den Auftrag, auf keinen Fall das Signal des klingonischen Flaggschiffes zu verlieren.

Und Shushila war es zur Verwunderung aller gelungen, Botschafter Allen in ein Frachtschiff, welches auch noch über die Möglichkeit zum Passagiertransport verfügte, hinein zu komplimentieren.

Jetzt war alles geregelt, alle "scharften" förmlich mit den Hufen und ausgerechnet nun warteten sie auf das, was Michael Newton so Wichtiges noch mitzuteilen hatte.

Es war kaum anzunehmen, dass Curtis gut gelaunt und geduldig war.

Bewundernd schaute sich der Master um, es war unglaublich, was sein Neffe mit dem Bau dieses Schiffes vollbracht hatte.

Aber zu welchem Preis, rief er sich sofort ins Gedächtnis.

Curtis stand mit verschränkten Armen am Ausgang der Schleuse und blickte seinem Onkel mit schräg gelegten Kopf lauernd entgegen.

Im Gegenlicht nahm es Michael für den Bruchteil eines Augenblicks die Luft: Roger!

Die Ähnlichkeit in Haltung und Gestalt waren verblüffend und riefen schmerzliche Erinnerungen hervor.

Es schien alles Ewigkeiten her zu sein und doch kam es ihm manchmal wie gestern vor. Schienen die Verletzungen und Kränkungen kein bisschen geheilt zu sein.

Er - das schwarze Schaf der Familie und sein Bruder, der erfolgreiche und berühmte Wissenschaftler.

Der Master schüttelte mit einem tiefen Atemzug die Erinnerungen ab und ging so emotionslos wie möglich auf Curtis zu.

"Na los, was ist so wichtig, dass du es mir nicht per Video-Schaltung mitteilen

kannst! "

"Wieso preist das halbe Universum deine Geduld und Höflichkeit?! Könnte ich auch mal was davon abkriegen? Wollen wir uns hier in der Schleuse weiter unterhalten oder soll ich die Tür vom Shuttle gleich auch noch auflassen?!", kam es genau in dem Ton zurück

Nicht gerade einladend wies Curtis den Weg durch das Schiff bis in den Aufenthaltsbereich.

Trotzdem war er verblüfft, es gab eigentlich nur zwei Menschen, die so mit ihm zu sprechen wagten: Joan und Michael Newton.

Newton ließ sich provokant langsam auf einen der Sessel fallen, stellte mit Genugtuung fest, dass diese Exemplare wesentlich unbequemer waren, als die im Konferenzsaal in Scapa Flow.

Er lächelte seinen Neffen an und genoss es, dass dieser kurz davor stand, wieder die Geduld zu verlieren.

Curtis war im Umgang mit ihm nicht so geübt wie Roger, ihn hatte er nie aus der Reserve locken können, umso mehr befriedigte ihn es, dessen Sohn zu piesacken - späte Rache.

Er dachte an Elaine, die stets nett zu ihm gewesen war und sein schlechtes Gewissen regte sich, aber nur kurz:

"Dir auch einen guten Tag, Curtis. Danke der Nachfrage, es geht so auf der Station, natürlich hat das ganze Chaos niemand auch nur annähernd so im Griff wie Max." Er machte eine wegwerfende Handbewegung. „Aber natürlich haben wir eine Übergangslösung gefunden! Mussten wir ja, bleibt uns nichts weiter übrig."

Mittlerweile schwebte Professor Simon in den Raum, knarzte eine kurze Begrüßung und blieb dann wie festgenagelt in der Nähe des Captains, was der Master mit leichtem Stirnrunzeln quittierte.

"Ok, die Situation ist für alle schwierig." Curtis versuchte, die Schärfe in seinem Ton zu dämpfen, "aber ich verspreche es, ich bringe dir Max zurück!"
„Nur Max?! Überlässt du die wunderschöne Prinzessin dem grausamen Drachen?!“, gluckste der Master amüsiert.

Bevor Curtis auch nur protestieren konnte, warf Newton achtlos mehrere kleine Täfelchen auf den Tisch.

„Was ist das ?!“

„Krediteinheiten – in diesem Quadranten besser als Gold, Titan oder irgendeine andere Währung! Jede Spezies im Umkreis von mehreren Lichtjahren weiß, was die Wert sind. Du wirst sie brauchen, Klingonen sind gierig.“

„Wieso glaubst du, dass sie Lösegeld erpressen wollen?“

Der Master lehnte sich in seinem Sessel zurück, schaute sich kurz im Raum um, als müsse er sich konzentrieren. "Ehrlich gesagt, ich hoffe, dass sie „nur“ Lösegeld wollen."

Curtis beugte sich vor: "Was ist los?" Die Betonung in dem Satz machte ihn stutzig.

Newton zog einen Kommunikator aus seiner Jackentasche, legte ihn in die Tischmitte und schaltete auf Wiedergabe.

Vor Curtis und Simon erschien das Hologramm einer Frau. Sie trug einen weißen Umhang mit einer Kapuze, zielstrebig bahnte sie sich ihren Weg durch die ankommenden Touristenmassen eines ganz normalen Tages auf Scapa Flow.

Sie schien direkt die Überwachungskameras zu suchen.

Nein, nicht zu suchen, sie ging zielstrebig auf eine davon zu!
Blieb zur Verblüffung vor ihr stehen, schob sich die Kapuze vom Kopf und sagte etwas – genau in die Kamera.

Damit war die Aufnahme beendet – das Hologramm schwebte unbeweglich zwischen ihnen.

„Wer ist das?!“, fragte Curtis verblüfft.

„Ihr Name ist Thais“, kam die Antwort von Simon.

Der Master lächelte, es ging doch nichts über das Gedächtnis von einem Computer!
Curtis Blick wechselte verständnislos zwischen seinem Onkel und dem Professor.
„Und woher kennst du sie?!“

„Oh, das ist Ewigkeiten her, mein Junge. Das hat etwas mit deinem Vater zu tun und mir. Jugendsünden und ähnliche Peinlichkeiten. Vielleicht erzählt der liebe Simon dir vor dem Schlafengehen mal ein bisschen davon. Apropos: was Jugendsünden sind, weißt du hoffentlich?!“ Michael Newton war in seinem Element – er wusste mehr als alle anderen.

Zu anderer Zeit wäre Curtis für die Bemerkungen aus der Haut gefahren, aber das Hologramm lenkte ihn ab.

„Sie ist keine Klingonin!“, stellte er mit hochgezogener Augenbraue fest.

Die letzte Bemerkung seines Onkels überhörte er großzügig, nahm sich jedoch fest vor, Simon bei Gelegenheit über die Vergangenheit der Brüder Newton schonungslos auszuquetschen.
Seit sie hier angekommen waren, erging sich sein Onkel in dunklen Andeutungen und Sticheleien. Das musste aufhören, er war alt genug für die Wahrheit!

Wie er es als Captain Future antrainiert bekommen hatte, konzentrierte er sich nun auf das vor ihm liegende Problem und blendete den Rest völlig aus – die Spitzen des Masters liefen so ins Leere, was dieser mit zugekniffenen Mund registrierte.

Die Frau war zierlich, trug ihre Haare streng zu einem Knoten gebunden, sodass die ausdrucksvollen dunklen Augen ihre Erscheinung dominierten.

„Nein, sie ist eine Betazoidin.“ Der Master erkannte, dass er den Bogen nicht überspannen durfte. „Ich habe sie seit Jahren, ach was, seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen.“

„Was hat sie mit der ganzen Sache zu tun?!“ Curtis verstand die Zusammenhänge immer noch nicht.

„Weißt du, wir haben das Sicherheitsloch gesucht. Nach der Person, die die Zugangscodes für den gesperrten Bereich an die Klingonen verkauft hat.“ Newton rieb sich die Stirn. „Dabei gab es keinen ‚Maulwurf‘, wir alle könnten es gewesen sein. Sie ist eine Betazoidin, aber der ganz besonderen Art. Wie es bei uns Menschen mit besonderen Fähigkeiten gibt, so gibt es bei dieser Spezies auch Exemplare, die sich nicht nur telepathisch verständigen können sondern weit mehr Macht besitzen. Eigentlich duldet man das auf Betazet nicht, man fordert

diese, na ja, nennen wir sie mal ‚Mutanten‘ auf, sich operativ „entschärfen“ zu lassen Der Eingriff ist nicht ganz risikolos – Thais lehnte das kategorisch ab und wurde damit aus der Gemeinschaft ausgestoßen.“

„Und weiter?!“ Curtis wurde immer beunruhigter.

„Nun ja, Thais kann nicht nur Gedankenlesen, sie ist in der Lage, humanoide Wesen nahezu zu kontrollieren. Wir alle könnten also das Sicherheitsloch gewesen sein, auch ich schließe mich da nicht aus. Übrigens nützten ihre Fähigkeiten sehr in Spielcasinos. Wir hatten immer einen Heidenspaß, wenn Roger und ich. ...“

Obwohl Curtis zu gern mehr über den „Heidenspaß“ erfahren hätte unterbrach er: „Was hat sie nun mit den Klingonen zu tun!? Keiner aus der Delegation war ein Betazoid!“

„Nun ja, irgendwann wurde es ihrer Familie auf Betazet zu viel. Die sind sehr furchtbar konservativ und humorlos. Sie wollten Thais zur Operation zwingen, nur so hätte sie in die Gesellschaft und ihre zuge dachte Rolle gepasst. Man schickte bezahlte Kopffjäger aus, um sie heimzuholen. Das Eis wurde immer dünner und sie ist mit einigen anderen Betazoiden in den Quadranten geflohen, den Betazoiden freiwillig nie betreten.“

Aufmerksam schaute Newton seinen Neffen an, er konnte sehen, wie Curtis fieberhaft nachdachte und kombinierte.

„Sie ist zu den Klingonen geflohen?!“

„Richtig, das ist das Einzige, was ich noch von ihr gehört habe. Und dass sie die Frau eines Klingonenlords geworden ist. Freiwillig – das muss man sich einmal vorstellen!“

Professor Simon unterbrach beide mit einem Hinweis auf das immer noch vor ihnen flimmernde Hologramm: „Was sagt sie eigentlich?“

„Ich brauch deine Hilfe, Michael!“, antwortete der Master knapp.

„Hilfe? Wozu?!“ Curtis stand auf und tigerte umher. „Heißt das, sie hat das alles arrangiert und wir tanzen an ihrer Strippe?! Und was hat K`helar mit ihr zu tun? Soweit ich es einschätzen kann, ist er nicht mit ihr verwandt!“

Der Master zuckte hilflos mit den Schultern. „Das musst du rausfinden. Aber jetzt kennst du den Grund, warum ich dich persönlich sprechen musste. Ich weiß nicht, wie weit ihre Fähigkeiten reichen, aber ich kann dir nur raten, vorsichtig zu sein.“

Er erhob sich und ging auf Curtis zu. „Trotzdem, glaub mir, Thais ist kein schlechter -,“ er suchte nach einem Begriff, „- Charakter. Wenn sie so etwas tut, dann nur weil sie in Not ist und keinen Ausweg weiß. Ich denke nicht, dass Max und Joan in Lebensgefahr sind. Also fährt nicht gleich die schweren Geschütze auf – klar?!“

Curtis nickte nachdenklich und führte seinen Onkel zurück zur Andockschleuse. „Das erklärt auch, dass sie nicht im Tarnmodus fliegen. Sie hinterlassen uns eine Spur, der wir folgen sollen“, meinte er nachdenklich.

Der Master entriegelte die Tür des Shuttles. „Pass auf dich auf. Und auf Joan und Max!“

„Du schickst mich ins klingonische Imperium und sagst mir gleichzeitig, ich soll

auf mich acht geben?!“ Curtis lächelte.

Michael Newton drehte sich nochmals um und umarmte impulsiv seinen Neffen. Dann räusperte er sich verlegen und stieg ins Shuttle.

Captain Future hatte nicht einmal Zeit, verlegen zu sein.....

Joan war sich sicher ,dass sie im Moment nicht gerade ein heldenhaftes Bild abgaben.

Die Blicke der klingonischen Crewmitglieder sprachen Bände, und sie konnte deren Reaktionen leider zu deutlich wahrnehmen, da sie würdelos über Senkars Schulter hing. Zwar bemühte sich Joan darum,sich wenigstens ein bisschen abzustützen,aber das verbesserte den Eindruck nicht wirklich.

Zumal einige Schritte hinter ihrem „Träger“ Maximiliano watschelte. Er stach allein durch seinen schreiend grünen Kaftan aus der Masse der in Braun und Grautönen gehaltenen Klingonenuniformen heraus.

Noch dazu sah er sich ständig nervös nach seinem hünenhaften Bewacher um, kam dann aus dem Tritt, stolperte, entschuldigte sich wortreich, während der Klingone ihn zunehmend genervt und mehr und mehr augenrollend, sanft weiterschubste.

Beide mussten hohe Offiziere sein, denn alle Crewmitglieder, die der kleinen Prozession begegneten, wichen sofort aus um ihnen Platz zu machen und standen stramm, bis sie vorbei waren.

Während Senkar die Ehrenbezeugung mit einem Kopfnicken quittierte, grüßte Max jeden Klingonen mit einem freundlichen „Guten Morgen!“.

Was ihn dann wieder aus dem Tritt brachte - und so stolperte er durch das Schiff. Höchstwahrscheinlich ist hier nicht mal Morgen, dachte Joan grimmig. Sie hatte jedes Zeitgefühl längst verloren. Jedenfalls konnte sie sehen, wie alle Klingonen, an denen sie vorbeikamen, anschließend die Köpfe zusammensteckten und tuschelten. Neugier und Tratsch waren also keine rein menschlichen Eigenschaften!

Das „klingonische Drecksschiff“ erwies sich als sauberer als gedacht. Das neutrale Grau unterschied sich kaum von dem anderer Sternenkreuzer. Endlich kamen sie ans Ziel. Vor einer Tür ließ Senkar sie sanft von der Schulter gleiten, lächelte ihr aufmunternd zu und schob sie in den Raum.

Nichts hatte Max und Joan auf das vorbereitet,, was sie nun zu sehen bekamen! Zwei ausgewachsene Klingonen ,die mit den messerscharfen Bat´lehts aufeinander einschlugen, dass die Funken sprühten, wenn die Klingen aufeinander trafen.

Beide waren völlig in den Kampf vertieft und umschlichen sich wie Raubkatzen; lauern und den Gegner abschätzend. Einer der beiden war K´helar.

Beide trugen nur eine Art dünnes T-Shirt und lange weite Hosen, und - Joan mochte gar nicht mehr an ihre Bemerkung denken - beide waren barfuß.

Falls sie jemals angenommen hatte, dass K´helar kein gut trainierter und rauflustiger Klingone sei, so wurde sie jetzt beim Anblick seiner geradezu wie gemeißelt wirkenden Muskeln eines Besseren belehrt.

Beide Klingonen wirkten athletisch und agil. Der Kampf musste schon länger dauern; beide waren schweißüberströmt und die Shirts klebten an den Oberkörpern.

K´helars Gegner versuchte plötzlich einen Angriff, doch er passte für den Bruchteil eines Augenblicks nicht auf. K´helar brachte ihn zu Fall und das Bat´leth sauste mit einem grausamen Zischen auf die Kehle des Unterlegenen zu.

Max schrie auf und schlug die Hände vors Gesicht und auch Joan zog hörbar den Atem ein. Millimeter davor hielt es ein und K´helar lächelte seinen Gegner an, bot ihm dann seine Hand, und als dieser wieder vor ihm stand, umarmten sich beide kurz.

„Hat er ihn abgeschlachtet?!“, fragte Max hinter seinen Händen. „O Gott, ich kann da nicht hinsehen!“

„Nein, hat er nicht.“ Senkar klopfte Max beruhigend auf den Rücken. „Schließlich ist das sein Cousin, da würde selbst er Riesenärger bekommen!“

Max lugte durch seine Finger, und als es keine blutigen oder kopflosen Opfer zu beklagen gab, nahm er vorsichtig die Hände runter. K´helar ließ das Bat´leth sinken und trat auf seine Zuschauer zu.

Joan fand es merkwürdig. Eigentlich sollte sie jetzt wütend oder verängstigt oder besser noch beides zugleich sein. Zwar spürte sie ein Prickeln im Nacken, das sich immer bei Gefahr bemerkbar machte, aber es war eher angenehm als warnend. Sie sah K´helar herausfordernd in die Augen und stellte nur fest, dass er faszinierte und sie auf eine merkwürdige Weise hin anzog. Angst hatte sie keine. Wenn die Klingonen sie töten wollten, so hätten sie es schon längst getan!

„Willkommen auf meinem Schiff. Ich hoffe, dass es Ihnen einigermaßen wieder gut geht“, begrüßte er Max und Joan freundlich.

„Willkommen?! Das ist der Hohn! Wir sind nicht freiwillig hier, falls Ihnen das entgangen sein sollte!“ Joan versuchte so ärgerlich wie möglich zu klingen. Max, dem der Anblick des gut gebauten Klingonen die Sprache verschlug, nickte nur heftig zustimmend.

„Ihnen wird nichts passieren, ich gebe Ihnen mein Wort, wenn alles so läuft, wir uns das vorstellen, dann sind Sie in wenigen Wochen wieder zu Hause.“
„In wenigen Wochen?!“ Max hustete vor Schreck; sein Bewacher klopfte ihm fürsorglich auf die Schulter. Leider war die nette Geste für klingonische Schultern gerechnet, und so stolperte Max auf K´helar zu, der ihn schnell noch auffing und sanft wieder neben Joan stellte.

„Ich weiß, dass für den Master von Scapa Flow ein klingonisches Schlachtschiff sicher nicht der angemessene Aufenthalt ist. Deshalb bringen wir sie beide auch nach einem kurzen Zwischenstopp auf meinen Heimatplaneten, dort ist das Klima um diese Jahreszeit sehr angenehm“, versicherte K´helar.

„Master – aber ich ...“

Joan stieß Max unsanft in die Rippen. Erschrocken blickte er sie an, begriff dann, straffte sich und sagte so würdevoll wie möglich: „Nun, das möchte ich doch wohl hoffen, dass mir und meiner Tochter ein angemessener ‚Kerker‘ bereitgestellt

wird!“ Hoch befriedigt über seinen Einfall sah er triumphierend alle nacheinander an.

Joan war sprachlos ,die Klingonen zogen wie auf Kommando alle die Augenbrauen hoch und sahen sich wortlos an, und Max ordnete wieder einmal den Faltenwurf seines Kaftans.

„Weshalb haben Sie uns entführt?“ Joan wollte lieber nicht näher auf die neue Vater-Tochter-Beziehung eingehen.

K´helar blickte noch immer ungläubig Max an ,riss sich von dessen Anblick regelrecht los. „In zwei Tagen erreichen wir einen der Randplaneten des klingonischen Reiches. Dann werden Sie verstehen, warum ich das tun musste.“ Das Lächeln aus seinem Gesicht war verschwunden .

„Sie wissen aber, dass man Sie verfolgen wird. Sie haben den Master von Scapa Flow entführt, und er ist ein Verwandter von Captain Future – er wird Sie damit nicht durchkommen lassen! Sicherlich hat er die Verfolgung schon aufgenommen!“

Erstaunt musste Joan registrieren, wie ihre letzte Bemerkung eine ansteckende Heiterkeit bei den Klingonen auslöste.

„Na, das wollen wir doch alle mal hoffen!“, prustete Senkar. „Falls er der Spur nicht folgen kann, der große Captain, dann Schande über ihn!“

Die beiden Geiseln blickten verständnislos auf ihre kichernden Entführer und so langsam merkte Joan, wie sie in Rage geriet.

K´helar spürte ihr Unbehagen und beruhigte sich. „Senkar, die beiden dürfen sich frei auf dem Schiff bewegen. Gesperrt sind nur Kommunikationsbereiche und die Shuttle-Decks. Klar?“

„Mit frei bewegen ist das so eine Sache.“ Senkar wies auf Joans nackte Füße. „Wir haben ihre Schuhe vergessen.“

„Lass sie sich aus dem Quartier meiner Mutter etwas aussuchen. Da müsste sich etwas Passendes finden lassen! Und dann“, er wandte sich zum Gehen, „würde ich Sie beide gerne zum Essen einladen ,in zwei Stunden in meinem Quartier?!“ Fragend schaute er Max und Joan an.

Die begeisterte Aussicht auf eine klingonische Mahlzeit stand beiden ins Gesicht geschrieben.

„Keine Angst, es gibt auch nichtklingonische Speisen – versprochen!“, warb er. Ohne ihre Antwort anzuwarten, verließ er mit den anderen den Raum. Sein Wort war eh Gesetz, die Einladung war ein Befehl.

Nur Senkar blieb zurück. Ergeben seufzend wollte er Joan gerade wieder hoch heben.

„Danke, nicht nötig. Bis zum Quartier der Lady schaffe ich es zu Fuß!“ Um nichts in der Welt wollte Joan wieder wie ein Sack Mehl durchs Schiff getragen werden.

II.

Seit mehreren Stunden waren die „Magellan“ und die „Comet“ gemeinsam auf dem Weg in die klingonischen Quadranten.

Der Einfachheit halber hatte Fernandez angeboten, dass die wesentlich kleinere „Comet“ an dem Forschungsschiff andockte und so huckepack und, getarnt unter

den ausladenden Aufbauten, fast unsichtbar mitflog.

Eine stabile Schleuse war schnell eingerichtet und die Future-Crew bewegte sich ohne groß aufzufallen zwischen Fernandez' Leuten.

Nur Shushila hätte einiges dafür gegeben ,wenn zumindest Professor Simon geblieben wäre,wo der Pfeffer wächst, oder wenigstens auf der „Comet“. Aber der Wissenschaftler wollte sich die Chance für Arbeiten in den exzellent ausgestatteten Laboren der „Magellan“ nicht entgehen lassen.

Er hatte Captain Fernandez höflich um Erlaubnis gebeten ,was eine reine Formsache zu sein schien und war dann in Shushilas Reich aufgetaucht.

Die Bordärztin arbeitete gerne mit jemandem zusammen . Simon jedoch, der für kollegiale Plaudereien und zwischenmenschliche Kontakte keinerlei Bedürfnis verspürte, war ein echter Härtetest.

Stumm schwebte er über den Versuchsanordnungen, ließ die Rechner auf Hochtouren laufen und beschäftigte sich, wie es für ihn üblich war, gleichzeitig mit tausend Dingen.
Shushila schwirrte der Kopf allein vom Zusehen.

Zu Beginn hatte sie noch versucht, ein Gespräch in Gang zu bringen, es jedoch schnell wieder aufgegeben.
Der Professor war nicht unhöflich, aber seine Antworten eigneten sich zum Smalltalk ungefähr so gut wie die Listen, die Shushila für die Inventur der Krankenstation angefertigt hatte.

So hatte sie ihre kümmerlichen Versuche aufgegeben und außer wenn Simon irgend etwas benötigte ,wurde kein Wort gesprochen.
Stunden um Stunden arbeiteten beide stumm nebeneinander her.

Bis die Ärztin ihre Konsole herunterfuhr und verkündete, dass sie für heute Schluss machen wolle.
Der Professor sah kurz auf, verabschiedete sich und wandte sich sofort wieder seinen Versuchen zu .
Er brauchte keine Erholung oder gar Ruhe!

Aufatmend verließ Shushila ihren Arbeitsplatz und fragte im Lift zu den Wohndecks auf der Brücke an, wo der Captain zu finden sei.
Sie wollte ihrem Herzen Luft machen und darum bitten, dass ab morgen ein anderes Crew-Mitglied für Professor Simon abgestellt würde.

„In der Aussichtslounge“ ,teilte ihr der diensthabende Offizier mit.
Aha ,dachte Shushila wütend, ich quäle mich mit dem gruseligen Simon rum und Fernandez ist Sternegucken!

Die Aussichtslounge war das Sahnestück der „Magellan“ und lag ein Deck über der Hauptbrücke .
Große Panoramafenster mit weichen Liegesesseln davor vermittelten das Gefühl, lautlos und unaufhörlich auf die Sterne zu zurasen.
Wer einmal bei gedämpften Licht eine Zeit lang in den Sesseln gelegen hatte, kam wie magisch angezogen immer wieder und starrte verzückt und wie hypnotisiert aus den Fenstern.

Ungeachtet der Dunkelheit in der Lounge steuerte Shushila sofort auf einen freien Sessel zu, ließ sich aufstöhnend hineinfallen und brachte ihn mittels ihres Körpergewichts in eine bequeme Position.

„Du kannst es dir nicht vorstellen, wie anstrengend dieser Professor ist! Dauernd will er dies und das, ständig bin ich durch die Räume gehetzt. Der wollte Sachen, von denen wusste ich nicht mal, dass wir die an Bord haben. Und dann ist er gesprächig wie eine Salzsäule. Ach was, ich könnte mich mit einer Salzsäule unterhalten, aber nicht mit dem – ehrlich!“

Die Wirkung ihrer Beschwerde überprüfend, blickte sie in den Sessel neben sich – Captain Future lächelte sie an.

Fernandez saß einen Sessel weiter und rieb sich verlegen die Stirn.

„Das ist jetzt peinlich!“ Shushila schnitt eine Grimasse.

„Ach, nicht doch. Ich hätte selber dran denken müssen, als Simon im Labor verschwand. Morgen stelle ich Otto oder Grag ab, die sind das gewohnt,“ meinte der gleichmütig.

Beschwerden über Simons Verhalten schienen häufiger zu sein. Der Captain lehnte sich im Sessel zurück und starrte, wie jetzt auch Fernandez und Shushila, auf die glitzernde Weite.

In ihren Augen spiegelten sich eine Weile nur die vorbeirasenden Sterne.

„Es ist so ungerecht!“, sagte plötzlich Fernandez leise .

„Was?!“

„Na das mit Botschafter Allen! Der liegt jetzt im seligen Schlummer auf dem Frachter, verschläft ein halbes Jahr, kommt prima ausgeruht auf der Erde an und lässt sich als Held feiern, diese Null!“ Ärgerlich goss er sich noch etwas aus einer Flasche in ein Glas .

„Nun ja, ganz so ausgeruht dürfte er nicht ankommen!“ Shushila angelte nach der Flasche. „Übrigens, was trinkt ihr da?“

Sie schnupperte daran und tat entrüstet: „Echter Alkohol. Das ist ungesund! Als eure Bordärztin muss ich es euch wegnehmen oder mittrinken!“

Seufzend reichte ihr Fernandez auch ein Glas und Shushila goss sich eine großzügige Menge von Michael Newtons besten venusischen Weins ein.

Future war hellhörig geworden. „Wieso sollte er nicht ausgeschlafen haben? Sie selbst haben ihn doch auf dem Frachter in die Stasekammer geschickt?“

Shushila lächelte. „Erstens waren wir schon beim Du, und Männer mit denen ich trinke duze ich grundsätzlich!“

Curtis Newton war dankbar, dass der Raum relativ dunkel war, so konnte niemand sehen, wie er knallrot anlief.

„Und zweitens“, Shushila räkelte sich gähnend, „kann so eine Stasekammer durchaus auch eine Fehlfunktion haben und den Insassen bereits nach knapp zwei Wochen wieder ausspucken!“

Fernandez und Future sahen sich kurz an.

„Heißt das, er wacht nach vierzehn Tagen wieder auf und sitzt dann die ganze Zeit allein auf einem Frachter ohne Bordkommunikation?“, ächzte Fernandez.

„Ja.“ Shushila wandte keinen Blick vom Fenster .

Future schüttelte den Kopf und musste grinsen.

„Du könntest natürlich einem anderen Schiff, das auf der gleichen Route ist, Bescheid geben und unseren Botschafter befreien lassen!“, schlug er mit

übertriebener Sorge in der Stimme Fernandez vor.

„Klar, damit wüsste er dann aber, dass sein ‚Erweckung‘ kein technisches Versagen war“, winkte Fernandez ab, sah aber dabei nicht unzufrieden aus. Er würde keinen Finger rühren!

„Er wird sich so langweilen, dass er seine Haare wachsen hört!“ Shushila kicherte. Alle drei genossen die Vorstellung eines Botschafter Allens, der mit langem Bart und wirres Zeug murmelnd, in New York auf dem Raumhafen auftraf.

„Fernandez, erinnere mich bitte daran, dass ich mir deine Bordärztin nie zur Feindin mache!“

„Geht klar Curtis. Sorge dafür, dass sich morgen jemand anderes um deine Intelligenzbestie kümmert und du hast nichts zu befürchten. Salute!“

III.

„Die Dame ist definitiv keine Klingonin!“

Mit Kennermiene musterte Maximiliano den geöffneten Schrank, nachdem Senkar den Raum verlassen hatte.

Nein, keine der ziemlich vierschrötigen „Damen“ würde auch nur ansatzweise in die Kleidung reinpassen, die jetzt vor ihnen hing.

Max betastete die Stoffe. „Seide, dazu noch betazoidische. Sehr teuer, sehr geschmackvoll.“

„Aber wieso ist alles nur weiß? Weiß ist doch keine Farbe und macht außerdem fett!“

Nervös schob er die Kleiderbügel auseinander, in der Hoffnung, auf eine Farborgie wie in seinem eigenen Kleiderschrank zu treffen – nichts.

Enttäuscht ließ er sich auf eine Art weichen Sitzsack sinken.

Joan blickte sich in der Kabine um. Sie war wesentlich größer und bequemer ausgestattet als ihr „Kerker“.

Trotzdem beunruhigte sie das in beigen, ruhigen Tönen eingerichtete Zimmer mehr als es ein dunkles Loch, in welchem Wasser von der Decke tropfte, getan hätte.

Wer wohnte hier ?

Missmutig suchte sie sich einige Kleidungsstücke heraus und musste zu ihrem Ärger auch noch feststellen, dass deren Besitzerin noch etwas kleiner und zierlicher war als sie.

Mit der langen Jacke, den schmalen Hosen und den flachen Schuhen sah sie schließlich ziemlich annehmbar aus .

Wenn nur dieses verdammte Weiß nicht gewesen wäre!

Im angrenzenden Badezimmer kramte sie nach Schminkutensilien, hielt aber plötzlich inne und betrachtete erschrocken ihr Spiegelbild. „Mein Gott –was tust du da?“ Wütend schlug sie mit der flachen Hand gegen den Spiegel.

„Alles in Ordnung, Schätzchen?“, kam es sofort von Max.

„Klar, ich bind mir nur noch schnell die Haare zusammen!“

Und dann muss ich dich noch unbedingt fragen, wieso wir uns als Vater und Tochter ausgeben müssen, dachte Joan grimmig.

Leider kam es dazu nicht mehr, da Senkar erschien und sie zur Kapitänskajüte

brachte...

Das Essen war überraschend gut.

In der Mitte des Raumes war eine große Tafel gedeckt. Auf der einen Seite standen die klingonischen Gerichte; ein Anblick, der bei Max und Joan gelinden Schauer auslöste. Auf der anderen Tischseite waren fremdartige, jedoch durchaus appetitlich angerichtete Speisen zu finden.

K´helar sah Joan bei ihrem Eintreten überrascht an, begrüßte sie dann aber höflich und bat sie, Platz zu nehmen.

Max, der auf einmal einen unglaublichen Appetit verspürte, ließ es sich schmecken.

Die Speisen waren zwar fremdartig, schienen aber nicht aus der klingonischen Küche zu stammen.

Dazu waren sie für menschliche Mägen einfach zu schmackhaft.

Nur schaudernd schaute Max ab und zu auf das, was K´helar und Senkar halbwegs gesittet in sich hineinschaufelten.

Nun ja, sie benutzten zumindest Besteck und sie rülpsten auch nicht laut.

Der breiige Inhalt einer Schüssel strebte eindeutig über deren Rand, der violette Brei schien ein Eigenleben zu haben .

Max und auch Joan schauten immer wieder verstohlen auf die wabernde Masse.

„Wollen Sie mal kosten?“ Senkar hob die Schüssel direkt unter Max` Nase.

„Nein, vielen Dank. Ich esse nichts, was noch lebt oder sich am Teller festhält!“

Max schüttelte sich, und als Senkar Joan auffordernd ansah, hob diese auch schnell abwehrend die Hand.

K´helar grinste, er kannte diese Reaktionen.

„Wie kann man so etwas essen?!“, flüsterte Max Joan verstohlen zu.

Aber Klingonen haben scharfe Ohren. „Ach wissen Sie, wenn man erst einmal den Brechreiz überwunden hat, kann man fast alles essen!“

K´helar weidete sich an den entsetzten Gesichtern seiner Gäste.

Er blickte kurz Senkar an, dann mussten beide losprusten.

„Das war ein Scherz!“ Beide schüttelten sich vor Lachen.

„Aber das hier, das dürfte Ihnen schmecken. Das ist eine Obstsorte von unserem Heimatplaneten.“ Einladend wies Senkar auf eine Platte mit birnenförmigen Früchten.

Max konnte das nicht gut ablehnen; zaghaft angelte er sich ein Stück heraus und biss vorsichtig hinein.

Joan beobachtete ihn, als würde er im nächsten Moment sich an die Kehle greifen und röchelnd vom Stuhl fallen.

Nichts dergleichen geschah. Der zweite Biss war schon herzhafter. Max schmatzte laut, die Früchte schienen sehr saftig zu sein.

„Mhm ,echt gut!“ Mutig geworden holte er sich noch eine Frucht und gab auch Joan eine auf den Teller.

Deren warnende Blicke ignorierte er.

Joan kostete mehr als vorsichtig, aber das Obst erwies sich als völlig harmlos .

Wenn nur nicht so ein merkwürdiger Nachgeschmack gewesen wäre. Vergeblich versucht sie einzuordnen, wonach diese Früchte schmeckten.

Sie wollte einfach nicht darauf kommen. Ihre Gedanken schweiften ab.

Währenddessen schlug Max zu. Kauend und mit dem stets übereinandergeschlagenen Bein wippend unterhielt er sich mit seinen Entführern.

Er beantwortete großzügig Fragen über die Leitung einer so großen Station wie Scapa Flow , gab unzählige Anekdoten zum Besten, wurde immer lauter und hippeliger und klimperte verführerisch mit seinen kurzen Wimpern. Joan hoffte inständig, dass Klingonen keinerlei Erfahrung mit den sexuellen Orientierungsmöglichkeiten der Menschen hatten. Denn war Max sonst auch nicht gerade unauffällig, so war er im Moment nahezu explosiv tünftig!

Die beiden Klingonen hörten ihm fasziniert zu, sahen sich ab und zu ungläubig an und zogen die Augenbrauen hoch. Fragend blickte K´helar manchmal zu Joan, die aber auch nur beunruhigt Max weiter zusehen konnte. Was war nur in ihn gefahren?

Als Max dann auch noch Senkar über den Tisch hinweg die Hand tätschelte, zog K´helar die Schüssel mit dem Obst aus Max` Reichweite. „Sie sollten lieber nicht so viel davon essen“, meinte er beunruhigt.

„Och wieso denn – hups!“ Max wurde durch einen Schluckauf unterbrochen.

„Senkar, wie heißt das ,was diese Früchte enthalten? Ich kam die ganze Zeit nicht darauf?!“

Auch Senkar überlegte. Die richtige Vokabel fehlte. Er schnipste mit den Fingern. „Alkohol heißt das glaube ich!“, warf er erfreut über seinen Erfolg ein.

Da plumpste Max´ Kopf schon auf die Tischplatte

....Joan wünschte sich verzweifelt ,dass sie auf der Akademie im Fach „Fremde Spezies und ihre Lebensweisen“ doch ein bisschen mehr aufgepasst hätte .

Denn seit mehreren Tagen befanden sich Max und sie auf dem klingonischen Sternenkreuzer und noch immer blieb das Verhalten der Besatzung, ihre sozialen Beziehungen, ja selbst die Zeichen auf den Türöffnern rätselhaft.

Sie konnte bis jetzt kein Wort Klingonisch und der Kontakt mit den Besatzungsmitgliedern beschränkte sich auf neugierige Blicke, manche einfach nur neugierig, manche bedrohlich und finster.

Sprechen konnte sie nur mit Senkar oder K´helar, aber beide waren stets sehr beschäftigt, auch wenn sich vor allem K´helar immer Mühe gab, sich wenigstens einmal am Tag um seine „Gäste“ zu kümmern.

Dabei nutzte Joan ihre Bewegungsfreiheit weidlich aus . Das klingonische Schiff, zumindest die Bereiche, in denen ihr der Zugang gestattet war, wurde ihr mehr und mehr vertraut.

Im Gegensatz zu Max, der sich ,nachdem er mit mitleideregender Übelkeit aus seinem Rausch erwacht war, im Quartier verschanzte . Dort gab es aber nichts, was seinem Lebensstil auch nur im geringsten entsprochen hätte, alles war grau, funktional und leblos .

Max vermisste seine Pflanzen, den Duft der aus den Containern mit den frisch angekommenen Lebensmittellieferungen entströmte und die Farben, die schrillen

bunten Farben von Scapa Flow!

Er verkümmerte wie eine seiner heiß geliebten und gehätschelten Orchideen ohne Licht und Wasser – jeden weiteren Tag wurde er etwas grummeliger und depressiver.

Joan versuchte, ihn so gut es ging aufzumuntern, aber auch sie ahnte, dass Max´ Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit war.

Und was würden ihre Entführer tun, wenn sie erfuhren, dass sie den „falschen“ Master erwischt hatten?

Nachdenklich und gedankenverloren lief sie einen der endlos erscheinenden Gänge auf dem Hauptdeck entlang, als plötzlich Senkar aus einer Lifttür herausschoss, sie ohne größere Erklärungen an die Hand nahm und mit sich zog.

Er wirkte nervös und angespannt, der relaxte und humorvolle Klingone, den Joan mittlerweile schätzte, war verschwunden.

„Geh zu euerm Quartier, sag deinem Vater, dass wir euch mitnehmen in die Kolonie !

Macht euch für einen Shuttleflug fertig !“

Kolonie?! Welche Kolonie? Wieso sollen wir mitkommen?!“

Joan fühlte sich wie ein unartiges Kind, das ein Erwachsener hinter sich herzog . Sie konnte kaum Schritt halten.

Gehetzt sah Senkar sie an :„Ihr wolltet doch immer wissen, warum ihr hier seid.“

Ein ungutes Gefühl stieg in Joan auf, Angst ,zum ersten Mal seit Beginn der Entführung hatte sie Angst .

Hätte sie Zeit gehabt, sich und ihrer Gefühle zu analysieren, dann hätte sie festgestellt, dass ihre Angst nur der Spiegel von Senkar war. Seine Nervosität und Unruhe erzeugten ihr Unbehagen.

Schließlich waren sie vor dem Quartier angekommen.

„Senkar, was ist los? Wieso hetzen wir so ?“

Joan versuchte, in seine Augen zu blicken, wenn sie eines gelernt hatte, dann dass man die wirkliche Stimmung von Klingonen an der Ausdrucksweise ihres Blickes ablesen konnte!

Doch Senkars Augen konnte sie im diffusen Licht des Korridors nicht erkennen .

„Zieh dir bitte den Umhang über, den ich dem Master schon gegeben habe. Und “ ,er holte tief Luft , „es wäre schön, auch er würde einen davon tragen.“

Ohne weitere Erklärungen schob er sie sanft in die Kabine, wo ein schon völlig verängstigter Max auf sie wartete.....

Auf dem Shuttledeck wartete eine bis an die Zähne bewaffnete Klingonenkohorte

. Alle trugen ihre Ehrenzeichen und sämtliche Waffen, gut sichtbar, die messerscharfen Klingen der Messer und Streitäxte blitzten .

Als Joan und Max auftauchten, entstand Unruhe in ihren Reihen . Unverhohlen wurden sie gemustert und angestarrt.

Max begann zu zittern, aber Joan erwiderte herausfordernd die finsternen Blicke und siehe da : die meisten senkten nach kurzem Blickgefecht die Lider.

Trotzdem war es alles andere als angenehm. Max hyperventilierte schon leicht.

Zum Glück öffnete sich eine Tür und die Rettung erschien in Gestalt von K`helar, Senkar und einem älteren Klingonen.

Die Crew stand sofort stramm, das Gemurmel verstummte .

Joan hatte K´helar noch nie in offizieller Kleidung gesehen . Er trug die silberne Ehrenscharpe, einen weiten dunkelblauen Umhang, kostbar verzierte Waffen und wirkte plötzlich fremd und unnahbar.

Die vielen Zöpfe, die er sonst stets im Nacken zusammenband, fielen nun offen über seine Schultern und in einem der Zöpfe waren silbrig schimmernde kleine Perlen eingeflochten.

K`helar nickte knapp und schritt durch die Gasse, die sich für ihn bildete zum Shuttle.

Im Vorbeigehen sagte er nur leise : "Setz die Kapuze auf, man darf deine Haare nicht sehen!"

Er stutzte kurz bei Max, denn selbst der graue weite Umhang konnte nicht verbergen, dass Max kein Klingone war, zuckte dann aber mit den Schultern und ging weiter.

Verwirrt setzte Joan die Kapuze auf .

Als letzte stiegen sie und Max ins Shuttle, auf einer der letzten Sitzreihen ließ man sie Platz nehmen .

Es schien, als seien sie nur notgedrungen geduldet .

Senkar gab einige Anweisungen auf Klingonisch an die Crew und das Shuttle startete .

Joan versuchte sich zu beruhigen, aber die Anspannung und Nervosität der Klingonen übertrug sich auch auf sie .

Sie beugte sich vor und lugte in den Gang, um einen Blick auf Senkar oder K´helar zu werfen, aber der Klingone, der im Gang gegenüber saß, ließ ein lautes böses Knurren vernehmen. Joan lehnte sich wieder zurück und tätschelte beruhigend Maximilianos Hand .

Sie wünschte sich sehnlichst, dass K´helar zu ihnen käme und so ruhig und freundlich wie immer mit ihnen sprechen würde, sie über das, was auf sie zukäme, aufklären würde.

Aber sie erkannte, dass K`helar jetzt die Rolle des Klingonenlords spielen musste, schon um vor seinen Kriegern nicht das Gesicht zu verlieren .

In deren Verständnis waren sie nur Geiseln, ein Mittel zum Zweck, noch dazu „nur“ Menschen, die meisten der Krieger verstanden nicht, weshalb um ihre Person so ein Wirbel veranstaltet wurde.

Das deutliche Rütteln des Shuttles zeigte an, dass sie in die Atmosphäre eines Planeten eintraten, der Flug würde also nicht mehr lange dauern.

„Ich gehe jede Wette ein, dass der Planet genauso beschissen ist wie ihr Raumkreuzer“ ,murmelte Max missgelaunt.

Joan erwiderte nichts, sie kannte Max` Gemütslage und auch sie erhoffte sich bei einem klingonischen Außenposten kein tropisches Paradies.

Seufzend legte sie sich den befohlenen Umhang um, schnallte sich ab und ging zum Ausstieg.

Der heiße und trockene Wind, der einen feinen roten Staub mit sich her trieb, sodass sofort die Augen brannten und die in allen Braunschattierungen gehaltene wüstenartige Landschaft ließen aber auch sie verzweifeln.

Mühsam die Augen gegen das gleißende Licht zusammenkneifend, stolperte sie aus dem Shuttle.

Hinter ihr hörte sie Max ein triumphierendes: "Ich hab's doch gewusst", zischen. Als sich ihre Augen an die Sonne gewöhnt hatten, betrachtete sie neugierig das Bild, das sich ihnen bot.

Das heißt: soviel sie davon sehen konnte, denn die Kapuze schränkte ihre Sicht stark ein.

Auf dem Landeplatz hatten sich eine unermessliche Anzahl von Klingonenkriegern versammelt, die in dem Moment, als K`helar das Shuttle verließ, in ohrenbetäubendes Gebrüll ausbrachen .

Gleichzeitig schlugen sie mit ihren Kurzschwertern auf eine Art von Schildern oder sie wirbelten die Bath`leths gefährlich zischend durch die Luft.

Ein Höllenlärm.

„Na ,da wollen wir doch mal hoffen, dass das Jubelgebrüll ist .Wenn nicht, dann sind wir geliefert !“, schrie gegen den Lärm Max ihr ins Ohr.

K`helar nahm die Ehrenbezeugung mit unbewegter Miene zur Kenntnis, eine Armbewegung von ihm ließ jedoch die Massen verstummen .

Die kurze Ansprache die nun folgte, musste dem Geschmack der Krieger entsprechen, denn als K`helar geendet hatte, ertönte wieder das Gebrüll.

Max verleierte die Augen und hielt sich demonstrativ die Ohren zu.

Mittlerweile wurden mehrere flache Transportgleiter bereitgestellt, wobei K´helar, Senkar und der ältere Klingone und zwei Leibwachen auf den größten davon aufstiegen.

„Aha, wir veranstalten wahrscheinlich eine Art Triumphmarsch a la Julius Cäsar“ , dachte Joan .

Sie dachte schon, dass K`helar ihre Anwesenheit vergessen hätte, als eine der Wachen wieder absprang, auf sie zumarschierte und sie mit der mittlerweile gewohnten klingonischen Herzlichkeit mit einer unmissverständlichen Geste aufforderte, auf den Transporter aufzusteigen.

Das war wiederum nicht so einfach, da der Boden des Gleiters relativ hoch war. Joan schwang sich, den Klingonen wütend anfunkelnd hoch, Max wurde mit Hilfe der zweiten Leibwache nach oben gehievt und landete ziemlich unsanft auf dem Hintern.

Auch Joan wurde von der Wache zu Boden gestoßen, sie war von der rüden Behandlung so überrascht, dass sie nicht einmal protestierte.

K´helar stand mit dem Rücken zu ihr und nahm anscheinend von dem Geschehen keine Notiz .

Aber wie so oft täuschte der Schein, er drehte sich kurz um, gab eine Anweisung und die Wache zog Joan am Arm wieder hoch. Aber nur, um sie vor K´helar wieder unsanft auf dem Boden zu setzen.

Wenigstens saß sie jetzt im Vorderteil des Transporters und konnte ihre Umgebung besser sehen.

„Senk den Kopf, bleib sitzen und tu so, als wenn du eine hilflose Kriegsbeute wärst“ , hörte sie K´helar leise sagen.

„Wozu so tun, im Moment bin ich es ja, oder ?“ ,zischte Joan wütend zurück .

„ Es tut mir wirklich leid, aber dieser Außenposten wird von einem der äußerst

konservativ eingestellten Häusern verwaltet. Und auch ich muss mich hier an bestimmte Spielregeln halten. Du willst mehr über die Beweggründe meines Handelns wissen, dann sei still und beobachte !"

Joan nickte unmerklich, als Zeichen dafür, dass sie verstanden hatte .

Die Transporter reihten sich hintereinander auf und setzten sich langsam in Bewegung , sie verließen den Landeplatz und fuhren auf eine Art Festung zu . Als sie näher kamen, korrigierte Joan ihre Meinung : Das war keine Festung, das war ein klingonische Stadt!
Nach menschlichen ästhetischen Maßstäben war die klingonische Bauweise massiv und klotzig hässlich .

Sicherlich ließ sich die von trotzigen Mauern umgebene Stadt sehr gut verteidigen, aber selbst die mehrstöckigen Wohnhäuser mit den kleinen Fenstern, die wohl auch eher als Schießscharten gedacht waren, wirkten wenig anheimelnd und gemütlich .

Keinerlei Verzierungen, kein Schmuck, nur ab und zu das zackige klingonische Wappen oder ähnliche Ornamente waren zu sehen.

Noch dazu wiesen viele Gebäude schwere Schäden auf, einige waren regelrechte Ruinen und an machen Stellen schwelte es im Schutt noch.
Der Außenposten musste vor kurzem Angegriffen worden sein!

Nicht desto trotz hatte sich auch die Bevölkerung zum Empfang am Rand der breiten Straße versammelt.
Zum ersten Mal sah Joan die „zivile“ klingonische Bevölkerung, Frauen, Alte und Kinder .
Anders als die Krieger jubelten sie nicht, sondern sahen fast ehrfürchtig zu K`helar und seinen Begleitern auf .

Nur einige Kinder winkten begeistert .

Joan bemerkte die neugierigen Blicke und hörte leise Rufe und Getuschel . Immer wieder fiel ein Begriff : "Kahless" , das Wort lief durch die Massen dem Transporter voraus, die Menge wurde immer unruhiger .

Unwillig schob Joan den Rand ihrer Kapuze etwas beiseite, um sich die Bevölkerung genauer betrachten zu können.
Sie blickte in graue, verhärmte Gesichter, die verzückt und erwartungsvoll K`helar anstarrten.

Langsam kroch Entsetzten in ihr hoch, die meisten waren in zerrissene und schmutzige Kleidung gehüllt, einige waren verletzt, die Verbände vom rosafarbenen Blut durchweicht und viele wirkten geschwächt und ausgemergelt.
Was war hier los?

Bevor sie aber irgend etwas tun oder sagen konnte, warf sich eine in Lumpen gehüllte Frau schreiend vor den Gleiter, die Automatik stoppte abrupt, die Leibwache sprang vor und zückte die Waffen .

K´helar gebot mit einer Handbewegung Einhalt, er blickte entsetzt auf die Frau herab .
Diese hob den Kopf, sagte etwas mit leiser Stimme und allein im Ausdruck ihrer Augen lag mehr Verzweiflung als Wut.

Joan vergaß völlig, dass sie demütig den Kopf zu senken hatte, ungläubig blickte

sie zu K´helar hoch, als die Frau einen Gegenstand in ihrem Schoße auszuwickeln begann und ihn verzweifelt und anklagend auf mageren Armen ihnen entgegenhielt.

Der Gegenstand war ein leise quäkender Säugling, der deutliche Spuren von Unterernährung zeigte, der aufgeblähte Bauch sprach Bände.

Sie hörte Max aufschluchzen, das war mehr als sie ertragen konnte !

Die verzweifelte Frau, das hungernde Kind – unwillkürlich sprang sie auf .

In diesem Moment riss der Wind Joan die Kapuze vom Kopf und wirbelte ihr langes blondes Haar wie einen Heiligenschein um sie herum.

Die Menge erstarrte, K´helar schaute sie an – in seinen Augen konnte sie sein Entsetzen und seine Verzweiflung lesen .
Unwillkürlich trat sie auf ihn zu und nahm seine Hand.

Still war es, nur die Frau und das Baby weinten leise .

Joan riss ihren Blick von K´helar los und ließ ihn über die Klingonen gleiten.

Sie dachte, dass sie nun nichts mehr erschüttern könnte – doch das änderte sich als sie sah, dass die Menge auf die Knie gefallen war.....

IV.

„p`tach!“
Der Fluch bedurfte keiner Übersetzung.

Senkar schob seinen Vater beiseite, sprang vom Transporter und gab den Wachen den Wink, die schluchzende Frau aus dem Weg zu schaffen.

Eingeschüchtert und verblüfft über die Reaktion ihres Anführers, kamen diese der Aufforderung mit wesentlich mehr Zartgefühl nach, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Nervös sah Senkar zu K`helar auf, der Joans Hand hielt und wie gelähmt schien .

Dann glitt sein Blick über die kniende und mit offenen Mündern auf das ungleiche Paar auf dem Wagen starrende Menge und er wusste, dass sie in Schwierigkeiten waren.

Nichts war gefährlicher als eine fanatisierte und dazu noch hungrige Klingonenmeute!

Verdammt, ausgerechnet jetzt musste K´helar versagen!

Er selbst war viel zu sehr Klingone, als dass ihn der Anblick der Frau und ihres Kindes zu sehr gerührt hätte .

Im Verteidigungsfall war das Wichtigste, dass die Krieger kampfbereit gehalten wurden und wenn dafür die zivile Bevölkerung hungern musste, dann war das ein legitimes Mittel und kein Klingone, auch kein „ziviler“ Klingone, lehnte sich dagegen auf .

Die Frau, auch wenn er ihr Verzweiflung zugestand, hatte nicht ehrenvoll gehandelt.

Jeder andere Lord hätte sie sofort aus dem Weg schaffen lassen und sich einen Deut um ihr Schicksal geschert.

Manchmal fragte sich Senkar, ob K`helar brutal und rücksichtslos genug war, um als Warlord zu bestehen.

Intelligent, listig und verschlagen bestimmt, aber alles andere ?!

Was sollte er jetzt nur tun ? Was konnte er tun, ohne das K´helar das Gesicht verlor und man seine momentane Schwäche erkannte?

„Joan, setz die Kapuze wieder auf, sofort !“ ,Senkars Ton ließ keinen Zweifel daran, dass er für den Moment die Spielregeln bestimmte.

Joan gehorchte, ließ dabei K´helars Hand los und setzte sich wieder brav zu seinen Füßen hin.

Ein enttäuschter Seufzer entfuhr den Leuten.

Sie spürte, dass Senkar in der Klemme steckte .

Und erkannte instinktiv, dass es trotzdem keinesfalls erscheinen durfte, als könne er dem Lord Befehle geben!

„Gebt ihr die Erlaubnis weiterzufahren?“ fragt er in bewusst unterwürfigem Ton, aber so ,dass es alle hören konnten, K´helar .

Senkar sprang wieder auf den Gleiter auf und betete im Stillen, dass sich sein Freund wieder gefasst habe.

Ohne eine weitere Miene zu verziehen, gab K´helar auch mit einer ruppigen Handbewegung den Befehl zur Weiterfahrt.

Man konnte Senkars Erleichterung förmlich spüren!

Joan hielt den Kopf gesenkt und hörte Max aus dem Hintergrund flüstern :“ O Gott ist mir schlecht ! Das ist mit Abstand das grauenvollste, was ich je gesehen habe . Ich kann nie wieder etwas essen, ohne an dieses halbverhungerte Würmchen zu denken ! Klingone hin oder her!“

Ohne weitere Zwischenfälle erreichten sie ein wuchtiges Gebäude, dessen Eingangsportal von mehreren Säulen getragen wurde.

K´helar und seine Begleiter stiegen ab, die Wache hielt Max und Joan zurück, erst als der letzte Krieger das Gebäude betreten hatte, durften sie den Gleiter verlassen.

Sie erhaschten einen Blick auf eine große Halle, in der sich bereits mehrere hundert Klingonen versammelt hatten . Offensichtlich warteten sie, denn alle blickten K´helar entgegen, der mit wehenden Umhang hinter der Tür verschwand, die zwei Wachen krachend hinter ihm schlossen.

Auf einen Wink Senkars hin ,brachte man Max und Joan in einen schmucklosen düsteren Raum ,an dessen Wänden mehrere Fackeln in ihren Halterungen loderten.

Senkar vergewisserte sich ,dass die Tür fest verschlossen war .

Dann brach es aus ihm heraus:

„Verdammt, wir sitzen in der Klemme !“

„Wir ?!“ , fragte Max süffisant lächelnd.

Senkar warf ihm einen zornigen Blick zu .

Joan runzelte die Stirn und versuchte, das Gesehene einzuordnen.

„Die Bevölkerung hungert, wieso?“

„Weil diese Garnison ein Vorposten ist und sich verteidigen muss. Die Krieger müssen kampfbereit sein und ein hungriger Klingone kämpft nicht gut!“

„Verteidigen - gegen wen?“ ,Joan war ratlos .

Senkar atmete tief durch :

„Das ist Teil des Problems, was nach Ansicht von K`helar und seiner Mutter wir nicht mehr allein lösen können.“

Er wich Joans fragenden Blicken aus und sie ahnte, dass sie nur die berühmte Spitze des Eisberges zu sehen bekam.

Sie veränderte ihre Taktik.

„ Ich habe die Leute immer wieder Kahless rufen gehört, als sie K´helar sahen .Ist Kahless nicht eine legendäre Kriegergestalt, so etwas wie ein Gott?“

„Stimmt.“

Das war ja knapp !

Joan bohrte weiter :“Wieso rufen sie dann K´helar diesen Namen zu?“

Senkar verdrehte gequält die Augen : „ Weil es eine alte Legende gibt, die besagt, dass Kahless, sollte das klingonische Imperium in Gefahr sein, wiederauferstehen würde, um sein Volk zu retten und in eine glorreiche Zukunft zu führen!“

Max setzte sich ächzend auf eine der Steinbänke an der Wand .

„Diese Sache mit der Heldenverehrung ist kreuzgefährlich ! Erst jubeln einem die Massen zu und wenn man sie dann enttäuschst, was ja zwangsläufig passieren wird, weil man ja nun einmal kein Gott ist, dann zerfleischen sie dich!“

Beide, Joan und Senkar, sahen Max erstaunt an.

Derartig tiefeschürfende Lebensweisheiten hatten sie am wenigsten von ihm erwartet!

Senkar nickte nur stumm zustimmend und begann ruhelos im Raum auf und ab zu tigern.

Er schien fieberhaft nachzudenken, was er jetzt tun sollte.

Auch Joan grübelte und versuchte sich, einen Reim auf das Gesagte zu machen. Auch sie ging auf und ab, für eine Weile hörte man nur die Schritte auf dem Steinfußboden.

Max schloss die Augen und lehnte sich an die Wand.

Plötzlich holte Joan überrascht hörbar Luft:

„ Wenn die Leute hier glauben, K`helar sei der wiederauferstandene Kahless, dann glauben sie einer Legende, also glauben sie an Wunder! Und das Wunder, das sie erwarten, ist,“ ,sie sah triumphierend zu Senkar auf, der auch plötzlich stehen geblieben war, „ dass ihr Hungern und damit ihre Leiden beendet werden!“

Sie hatte gehofft, dass Senkar überrascht wäre, doch er lächelte bloß traurig:

„Nur wie?“

Max hatte inzwischen die Augen wieder geöffnet und beobachtete die Szene wieder interessiert, fast lauernd.

„Wie, was heißt hier wie ?“ ,empört wedelte Joan mit den Armen durch die Luft, „lasst Lebensmittel ranschaffen!“

Sie konnte es nicht fassen, dass Senkar diese einfache Lösung nicht selbst gefunden hatte. Er war doch sonst nicht so begriffsstutzig!

„ Ihr habt keine Credits mehr und bei anderen Warlords könnt ihr nicht nachfragen, weil die sonst erkennen würden, dass ihr finanziell und logistisch auf dem letzten Loch pfeift.“

Max `Feststellung kam in absolut ruhigem und kühlem Ton.

Joan glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. Es war fast, als höre man Michael

Newton!

„Wir kämpfen an zu vielen Fronten. Im Inneren gegen die alten Anhänger von Kempec, die dessen korruptes und marodes System nur zu gern wieder installieren würden.

Wenn K´helar.“

Senkar stockte und überlegte, es fiel ihm sichtlich schwer, die richtigen Worte zu finden,

„Wenn wir jetzt nicht beweisen können, dass wir in der Lage sind, solche Situationen zu meistern, dann verlieren wir unsere Glaubwürdigkeit, unsere Ehre, unser Leben.“

Senkar setzte sich neben Max und sank förmlich in sich zusammen.

„Da draußen warten sie jetzt auf ein Wunder. Sie verehren ihn wie einen Gott, weil er dafür gesorgt hat, dass sie ohne Furcht und in Ehre frei leben können. Sie haben alle Entbehrungen ertragen, haben ihre Kinder hungern lassen, ihre Häuser in Schutt und Asche fallen sehen, um diese Festung zu halten.

Sie sind am Ende, und jetzt erwarten sie ein weiteres Wunder.“

Max betrachtete angelegentlich seine Fingernägel, stirnrunzelnd stellte er dabei im Stillen fest, dass die nächste Maniküre eigentlich schon längst fällig gewesen wäre.

„Ich glaube ich kann da aushelfen“, meinte er wegwerfend.

Joan hob erstaunt die Augenbrauen und auch Senkar sah den Dicken neben sich zweifelnd an.

Max bemerkte ihre Ungläubigkeit und entrüstete sich: „Was glaubt ihr denn, was ich Tag für Tag auf Scapa Flow alles ranschaffen muss? Und alle wollen das Unmögliche sofort und am besten noch gestern!“ Er stand auf, ordnete die Weiten seines Kaftans und sagte dann wesentlich milder: „Lass mich an eine Kommunikationskonsole und ich besorge euch Vorräte. Ich will heute Nacht schlafen können, in der Gewissheit, dass die Frau von vorhin etwas zu essen für sich und ihr Kind hat!“

Senkar zögerte, er überschritt bei weitem seine Kompetenzen.

„Keine Tricks?“

Max hob seine Hand: „Ich schwöre es. Du kannst mich dabei überwachen!“

Der Klingone nickte und stand auf.

„Wie viel Zeit haben wir? Wo ist K´helar?“, Joan war sich nicht so sicher, dass die Sache auch klappen würde.

„Er ist bei einem R`uustai und wenn wir Glück haben, dann dauert das noch so drei, vier Stunden!“

„Einem was?!“

„Senkar wandte sich schon zur Tür, es schien als wolle er die Sache durchziehen so schnell es geht, ehe sich Zweifel anmeldeten.

Joan blieb nichts anderes übrig, als ihm und Max zu folgen.

„Ein R´uustai ist ein Verbindungsritual, was wir durchführen, wenn ein Clan ...“

„Senkar brach ab, „es ist kompliziert zu erklären!“

Joan nickte stumm, Max schien eine neues Selbstbewusstsein gewonnen zu haben, strafften Schrittes lief er neben dem Klingonen her.

„Wie willst du das bezahlen? Ich schätze mal, du brauchst Vorräte für tausend ausgehungerte Klingonen“, zischte sie ihm zu.

„Ach Gott Schätzchen, dass lass nur meine Sorge sein. Ich habe Zugriff auf die Konten von Scapa Flow und“, er senkte seine Stimme, „wir versteuern nicht immer alles ganz korrekt!“

Einige Stunden später trafen die ersten Container auf dem Stützpunkt ein.

Joan war sprachlos.

So hatte sie Max noch nie erlebt!

Sein Gedächtnis für Namen und Personen war genial, er spürte jeden noch so gut versteckten Händler auf, feilschte wie ein leibhaftiger Ferengi um Preise, Größe der Lieferungen und Qualitäten, er erpresste lächelnd, schmeichelte, umwarb und handelte, dass Senkar und Joan der Kopf schwirrte.

Am Ende lehnte er sich zufrieden zurück und blickte triumphierend um sich: geschafft!

Zum ersten Mal wurde Joan klar, weshalb Max auf Scapa Flow für die Logistik zuständig war, Michael Newton hätte keinen besseren Mann dafür finden können! Senkar wartete nervös auf das Ende des Rituals, sobald sich die Türen öffneten, stürmte er auf K´helar zu und flüsterte ihm zu.

Überrascht und erleichtert blickte K´helar Max an, dann nickte er ihm zu.

Max erwiderte den Gruß mit einer hoheitsvollen kleinen Verbeugung - und nichts an ihm erinnerte dabei an den bunten schrillen Clown von sonst.....

V.

Fernandez betrachtete verwirrt eine schier endlose Liste, die so eben auf dem Hauptbildschirm erschien.

Da die Nachricht von Scapa Flow kam, erschien sie wichtig und dringend, denn eigentlich hatten sie Funkstille vereinbart, um nicht sofort im klingonischen Herrschaftsbereich aufzufallen.

„Wieso mailt er uns seine Einkaufsliste?“

Mit verschränkten Armen musterte er die Warenfolge, die Frage war an alle Anwesenden gestellt, aber auch der Rest der Crew, einschließlich Captain Futures, lasen mehr oder minder den Kopf schüttelnd die Aufstellung, ohne sich einen Reim darauf machen zu können.

Die Auflösung des Rätsels erfolgte prompt mit dem Auftauchen Michael Newtons auf dem Bildschirm.

„Wir haben sie, ich geb` euch die Koordinaten von der Basis durch, von der diese Meldung abgeschickt wurde, holt sie euch!“

Er sah sehr zufrieden und beruhigt aus.

„Wer sie?“

Curtis blickte kurz Fernandez an, der zuckte nur mit den Schultern.

„Wer sie?!“ ,äffte Newton ihn nach.

„Cäsar und Kleopatra – wisst ihr eigentlich noch, weshalb ihr unterwegs seid oder hat sich die Raumkrankheit schon zu sehr ins Hirn gefressen?!“

Mit der Ruhe und Gelassenheit war es wohl schon wieder vorbei, Newtons Gesicht rötete sich und er geriet in Fahrt.

„Das ganze Zeug hat Max bestellt und es an einen klingonischen Außenposten liefern lassen. Und bezahlt hat er mit Credits aus dem Bestand von Scapa Flow, er hat die Zugangscodes benutzt, das sagt mir, dass nur er es gewesen sein kann. Also lebt er noch und befindet sich in diesem Quadranten. Holt Max und Joan da raus, gebt den Bastarden eins auf die Mütze und dann haut ab, so schnell ihr könnt!“

Ungeduldig wartete er auf eine Reaktion.

Fernandez nickte schließlich seinem Navigator zu.

„Wir sind zirka 12 Stunden von diesem Außenposten entfernt Captain!“

„vermeldete dieser.

„Zwölf Stunden?! Als ihr losgeflogen seid, hatten sie einen Vorsprung von knapp vier Stunden, was habt ihr unterwegs gemacht? Ausgestiegen und Blümchen gesammelt?“

„Nein, aber wir fliegen im Flüstermodus, damit wird nicht jeder klingonische Vorposten zu uns eingeladen!“

Fernandez' Ton wurde auch gereizter, er blickte hilfesuchend Curtis an, aber der schien es zu genießen, einmal nicht im Schussfeld seines Onkels zu stehen.

„Flüstermodus?!“ Newton schnalzte mit der Zunge. „Na das nenne ich mal eine ordentliche Geschwindigkeit, die von Mut und Entschlossenheit zeugt!“

Die Bemerkung triefte geradezu von Sarkasmus und das hochmütige und arrogante Lächeln des Masters hätte selbst einen buddhistischen Mönch zum Kochen gebracht.

„Ich nenne es gesunden Menschenverstand. Natürlich können wir hier auch mit Musik und Leuchtreklame einfallen, dann sind wir aber schneller tot, als wir „verdammter Besserwisser“ sagen können. Magellan Ende!“ ,konterte Fernandez gefährlich leise und der Computer kappte auf seinen Befehl die Verbindung.

Curtis stellte sich mit nicht geringer Zufriedenheit seinen Onkel vor, der jetzt, in diesem Moment, in der Zentrale von Scapa Flow einen Tobsuchtsanfall bekam. Bestimmt hatte es noch nie jemand gewagt, den Master einfach abzuwürgen.

Die meisten Crewmitglieder runzelten aber die Augenbrauen, der nächste Aufenthalt auf der Station war in weite Ferne gerückt.

Captain Fernandez beorderte alle seine leitenden Offiziere und die Future-Crew in den Besprechungsraum.

Auf den Tischportalen konnte jeder Einzelne noch einmal die ominöse Liste einsehen.

„Mhm, sehr viel von gesunder Ernährung hält Max aber nicht“, Shushila schüttelte den Kopf angesichts der Tonnen von Süßigkeiten und Fleisch.

„Außerdem brauchen wir uns wirklich nicht anzuschleichen, bei der Menge Alkohol dürften sie sturztrunken sein“, der Bordingenieur kicherte und scrollte die Liste auf und ab.

„Spaß beiseite. Wir wissen, woher diese Liste stammt, nur ob sie ein Zeichen von Max ist?!“ Auch Fernandez verschaffte sich einen Überblick über die „Bestellung“.

„Vielleicht haben sie ihn gefoltert, um an die Zugangsdaten für die Konten von Scapa Flow zu kommen?“ ,mutmaßte Professor Simon.

Die Vorstellung, eines von Klingonen gefolterten Max bereite allen sichtliches Unbehagen.

„Heißt das, sie haben Max und Joan entführt, um sich auf Kosten der Station verpflegen zu lassen?“ Captain Future schüttelte den Kopf.

„Das erscheint mir völlig unlogisch, aber na gut, seit ich vor Wochen hier ankam, ist nichts mehr richtig logisch erklärbar.“

Er schaltete sein Portal ab und begann wieder an seiner Unterlippe zu nagen.

Shushila merkte, wie unwohl und unsicher er sich fühlte.

Sie war erstaunt darüber, wie gut sie jetzt seine Empfindungen einschätzen konnte.

Und sie schämte sich ein bisschen über ihr früheres Urteil über ihn.

Wäre er wirklich der unempfindsame Klotz, für den sie ihn gehalten hatte, dann

würde er kühler und beherrschter reagieren.

Achtlos überflog sie die Liste und wurde stutzig. Fast am Ende der schier endlosen Liste tauchten einige Einzelposten auf.

Sie vergrößerte den Bildausschnitt, zoomte einige Posten heran und lachte auf :
„Max lebt noch, ganz sicher !“

Irritiert zogen Future und Fernandez die Augenbrauen hoch.
„Wie kommst du darauf?“

„Ganz einfach, weil kein Klingone sich parfümiertes Badeöl , handgefertigte Pralinen und Nagellack bestellen würde!“

Auch die anderen hatten nun den Schlussteil der Liste erreicht und konnten über die Bestellungen erleichtert schmunzeln, kichern und den Kopf schütteln.

„Seidenkissen, eine Kiste Wein und arkturianische Orchideen ,ach Max ,du bist unverbesserlich“ , aber Curtis Newtons Lächeln war weich und erleichtert.
Max lebte, hatte sogar Zeit und die Erlaubnis seinem liebsten Hobby nachzugehen: Einkaufen. Das hieß, dass es auch Joan gut ging, er seufzte auf und entspannte sich etwas.

„Aber mal ehrlich. Könnt ihr euch Max vorstellen ,wie ein Klingone ihn mit einem dieser Schmerzstäbe quält und ihn dazu zwingt ,dieses Zeug zu bestellen . Und dann, ganz zum Schluss, bestellt er sich so ganz nebenbei noch ein Maniküreset?!“

Fernandez Blick ging von einem zum anderen und langsam dämmerte es allen.
Shushila sprach es aus: „ Aber das hieße ja,“ sie brach erschrocken ab.

„Dass er es freiwillig geordert hat, ohne Zwang ,ohne Schmerzstab . Nur warum macht er seinen Entführern so großzügige Geschenke?“ ,vollendete Professor Simon wie immer unpassend emotionslos.

In die allgemeine Ratlosigkeit kam eine Voice-Meldung von der Brücke.
„Captain, wir haben das Signal des klingonischen Raumkreuzers verloren.“
„Shit!“ , es war selten ,dass Fernandez so eine Bemerkung verlor.

Ärgerlich fragte er nach: „ Gibt er keine Möglichkeit ,das Signal wieder zu finden?“

„Nein, aber das scheint im Moment auch nicht das Problem zu sein!“ ,kam es recht unsicher zurück.

Future rückte unwillkürlich auf der Stuhlkante ganz nach vorn, bereit ,sogar aufzuspringen.

„Uns nähert sich ein klingonisches Kriegsschiff ungetarnt und mit hoher Geschwindigkeit. Es scheint ein Schiff der Kategorie Bird of Pray zu sein.“
Fernandez erhob sich: „ Das Schiff in Alarmbereitschaft versetzen! Ist es auch ganz sicher, dass es Kurs auf uns nimmt?“

„Ganz sicher Captain, ich habe es mehrmals durchgerechnet!“

„Wann wird es unsere Position erreicht haben?“

„Wenn sie mit der Geschwindigkeit weiter fliegen, dann schätze ich mal so in ungefähr zwei Stunden!“

Fernandez sah Future an, der nickte ihm zu.

„Alle Triebwerke stopp, jetzige Position halten, wir werden sie hier erwarten!“

Auf dem Rückweg zum Schiff hatte Joan einiges zu verdauen. Gedankenverloren saß sie neben Maximiliano und sein nun wieder munteres Geplapper rauschte an ihren Ohren vorbei.

Dies schien aber gar nicht zu stören, denn Max redete wie ein Wasserfall und schien Fragen augenscheinlich sich selbst zu beantworten. Keiner hatte sie wieder aufgefordert, ihre auffälligen blonden Haare unter der Kapuze zu verbergen. Senkar hatte sich fragend umgesehen, doch sein Vater hatte auf Klingonisch etwas gemurmelt. Wahrscheinlich bedeutete das unfreundliche Knurren von Tokhar soviel wie: Es ist eh egal jetzt, also lass sie!

Trotzdem war der Auflauf, den sie bei der Rückfahrt zum Shuttle verursachten, unheimlich und unangenehm. Max und Joan durften dieses Mal zwar stehen, aber es war deutlich, dass zumindest Senkar versuchte, sie durch die sogar für Klingonen überdurchschnittlich groß gewachsene Leibgarde abzuschirmen. Am Straßenrand mussten sich so die Schaulustigen die Hälsen verrenken, wenn sie einen Blick auf die zwei Menschen werfen wollte.

Auf dem Flugfeld angekommen, konnten Max und Joan mit Genugtuung noch das Ausladen der unzähligen Container beobachten. „Gott sei Dank, somit kann ich heut Nacht wenigstens schlafen“ Max seufzte auf.

K´helar hatte sie den ganzen Tag weder gesprochen - noch hatte er sie beachtet. Nach der schier endlosen Zeremonie, besichtigte er die Festungsanlage, inspizierte die Garnison und nahm anschließend an einem typisch klingonischen lautstarken Festmahl teil, bei dem einige besonders tapfere und todesmutige Krieger des Außenpostens ausgezeichnet wurden.

Er hatte sich kurz über den Stand der Dinge bei Senkar informiert und nur bei der Nachricht über die schnelle Hilfe durch Max hatte er die Maske des grimmigen Klingonenlords fallen lassen und diesem dankbar zugewinkelt.

Sonst war er jedem Augenkontakt mit Joan ausgewichen und es schien, dass er stark darum bemüht war, sich die Schwäche und sein Entsetzen angesichts seiner hungernden „Untertanen“ nicht mehr anmerken zu lassen.

Senkar konnte aufatmen, K´helar erfüllte alle an ihn gestellten Erwartungen. Joan fragte sich, wie es in ihm aussah.

Der Blick auf dem Transporter hatte Bände gesprochen oder war er Berechnung? Damit Max, der Master, für den sie ihn ja nun immer noch hielten, ihnen half? Aber vielleicht, warnte sie eine innere Stimme, gab es diese Zwiespälte und Zweifel gar nicht. Vielleicht interpretierte sie in K´helar nur Emotionen hinein, die sie gern an ihm sehen wollte?

Sie beugte sich aus ihrer Sitzreihe vor und sah, wie K´helar sich mit dem hinter ihm sitzenden Tokhar unterhielt.

Er wirkte völlig ruhig und ausgeglichen.

Joan beschloss, K´helar noch heute Abend auf den Zahn zu fühlen.

„Wann wird mein Sohn auf dem Schiff zurückerwartet?“

Thais´ Stimme war wie stets melodisch und leise. Die weiße Seide ihrer Gewänder raschelte als sie sich umdrehte und obwohl sie dem Klingonen nicht

mal bis zur Schulter reichte, fühlte er sich unbehaglich in ihrer Gegenwart.

„Er wird in wenigen Minuten auf der Landungsbrücke erwartet, Lady Thais, er ist über ihre Ankunft bereits informiert.“

Der junge Krieger, der zu ihrer persönlichen Leibwache gehörte, bemühte sich um eine sanft klingende Antwort, was ihm gründlich misslang.

Aber Thais bedankte sich mit einem Lächeln und wandte sich wieder dem Fenster zu.

Sie bemerkte das Shuttle, das andockte und schloss für einen Moment die Augen. Wie immer kostete es sie keinerlei Mühe, die Emotionen und Gedanken ihres Sohnes „herauszufiltern“.

Niemals würde sie den Anblick des trotzig und ängstlichen Vierjährigen vergessen, dem man gesagt hatte, er solle die neue Frau seines Vaters höflich begrüßen.

Schon damals konnte sie ohne Mühe seine Ängste und seine Verzweiflung spüren, etwas, was ihr bei den meisten Klingonen immer wieder schwerfiel.

Unwillkürlich hatte sie sich vor ihm auf die Knie gelassen, sodass sie auf gleicher Augenhöhe waren.

Amüsiert hatte sie dann zum ersten Mal seine Augenfarbe registriert – wie unklingonisch!

Und dann hatte sie diesem verwirrten und immer noch nach seiner Mutter suchendem Kind das Geschenk gemacht, dass ihre „Gabe“ nun einmal mit sich brachte .

Sanft fuhr sie mit der rechten Hand über sein Gesicht, ohne es zu berühren. Der Junge zuckte erst erschrocken zusammen, doch als er nur den Hauch der Wärme ihrer Hand spürte, schloss er die Augen.

Als er sie wieder öffnete, schaute er sie ungläubig an.

Thais lächelte unter Tränen, K´helar strahlte zurück. Egal was man ihm auch von dieser merkwürdig aussehenden Fremden gesagt hatte:

Er fühlte sich völlig frei, sicher, mutig und beschützt. Die erdrückende Trauer um seine Mutter, die ihn seit Monaten quälte, war verschwunden. Als hätte sie jemand mit einem Schwamm weggewischt.

K´helar schien es, als sei er aus einem bösen Traum geweckt worden.

Dankbar und auch neugierig schaute er Thais in ihre schwarzen, unergründlichen Augen – und in diesem Moment begann ihre nahezu verschwörerische Gemeinschaft.

Die Türen zum Raum öffneten sich und rissen Lady Thais aus ihren Erinnerungen.

K´helar trat mit seinen Begleitern ein und wie immer stockte ihr kurz der Atem, musste sie sich beherrschen, nicht auf ihn zuzulaufen und ihn zu umarmen.

Das schickte sich nicht, würde sein Ansehen irreparabel beschädigen.

Es wurde sowieso getuschelt, dass sie zu viel Einfluss auf den Lord ausüben würde.

So unterdrückte sie den Impuls traurig und konzentrierte sich auf die anwesenden Personen.

K´helar verneigte sich knapp vor ihr und hieß sie auf Klingonisch willkommen.

Thais neigte würdevoll den Kopf und dankte.

Wie viel Mühe es sie gekostet hatte, diese außergewöhnliche Sprache zu lernen, dachte sie dabei und korrigierte sich, außergewöhnlich grässliche Sprache.

Während sie ihren Sohn zu seinen letzten Siegen gratulierte, ließ sie ihren telepatischen Scann über die Anwesenden gleiten.

Geübt sortierte sie die unwichtigen Leibgardisten und Untergebenen aus. Sehr zufrieden registrierte sie aber doch so nebenbei, den gelinden Grusel und die leichte Furcht, die ihre Anwesenheit bei den meisten auslöste. Ihre Fähigkeiten wurden von den Klingonen mit Misstrauen beobachtet und nach und nach waren Legenden um sie gebildet worden. Daher hatte fast alle einen Heidenrespekt vor ihr.

Niemals musste sie auch nur die Stimme erheben, stets wurde ihr aufs Wort gehorcht, was bei ihrem Schwager Tokhar, der Respekt oft mit Lautstärke verwechselte, einen nicht geringen Neid verursachte.

Aber er freute sich ehrlich, sie zu sehen, das konnte sie deutlich spüren. Thais beendete ihre kurze Ansprache und wurde plötzlich auf Max und Joan aufmerksam.

K´helar stellte ihr sichtlich stolz vor: „ Mutter, der Master von Scapa Flow und seine Tochter!“

Max und Joan hatten die Szene verwirrt beobachtet.

Damit löste sich das Geheimnis der „ausgeborgten“ Kleidung, sie hatten es schon geahnt, aber auf diese zierliche Frau, die eine ungeheure Präsenz ausstrahlte, waren sie dann doch nicht gefasst.

„Mutter“ – Joan verschlug es die Sprache, auch wenn sich nun vieles erklären ließ.

Sie starrte Thais unverwandt an und senkte dann aber vor deren prüfenden Blicken den Kopf.

Es half nichts ,Thais war keine normale Betazoidin.

Und auch bevor Max auch nur den Mund auf tun konnte, hörten er und Joan eine sanfte Stimme in ihrem Kopf : „Sagt nichts bitte, ja ? Ich weiß wer ihr seid und es bleibt unser kleines Geheimnis. Er wäre so enttäuscht, wenn er die Wahrheit erfahren würde!“

Ohne eine Miene zu verziehen begrüßte Thais gleichzeitig liebenswürdig und souverän die „Gäste“.

Max strahlte wie ein Honigkuchenpferd und auch Joan fühlte, wie sich Sorgen und dunkle Gedanken plötzlich in Luft aufzulösen schienen.

Es war beängstigend und faszinierend zugleich.

Und obwohl sie ihre Aufmerksamkeit dann wieder ihrem Sohn zuwandte, ahnte Joan ,dass dieser Frau kein Gedanke von ihr verborgen blieb.

Sie wurde unwillkürlich rot, aber Thais legte den Kopf schief und lächelte ihr zu.

Sie bat ihren Sohn darum, dass Max und Joan ihr Quartier ändern durften . Schließlich gehörte es sich nicht, so einflussreiche Personen in einfachen Mannschaftsquartieren unterzubringen.

Sie zwinkerte Max zu und dieser grinste unverwandt dümmlich zurück.

Außerdem, so wandte sie ein, könnte man die Lieferungen, die sich der Master für sein persönliches Wohlbefinden bestellt hatte, gar nicht in so kleinen Räumen unterbringen!

Alle, auch Joan waren erstaunt.

Thais nahm Max am Arm, der schnurrte wie ein Kätzchen, was sonst bei weiblichen Personen äußerst selten vorkam, und führte ihn aus dem Raum.

Joan blieb als brave Tochter nichts anderes übrig, sie folgte den Beiden.

„Ich habe mir erlaubt, ihre Sachen auszupacken zu lassen!“ , säuselte die Betazoidin vor der Tür und schob Max und Joan in den Raum.

Beim Anblick des umdekorierten Raumes quietschte Max vor Vergnügen und Joan spürte leichte Beklemmungen.

Eine Orgie aus schwer duftenden rosa Blumen, verteilt in mehrere riesige Vasen, Seidenkissen in allen erdenklichen Formen und Farben, zartpastellfarbene Bonbonieren, eine Auswahl an Seidenstoffen und Kosmetika und dazu der erschlagende Duft von Räucherstäbchen – sie griff sich an den Hals.

Max lief, Freudenschreie ausstoßend von den Blumen, zu den Pralinen, nötigte Joan eine auf, ließ Thais an den Blumen riechen, wuselte ziellos umher und vergrub seine Hände dann wieder in den Stoffen.

Joan konnte nicht glauben, dass dies der selbe Mann sein sollte, der vor nicht einmal zehn Stunden präzise und sehr effizient einen klingonischen Außenposten vor dem Hungertod gerettet hatte.

Aber offensichtlich gab es an Max mehr Facetten als sie ahnte und eine jede davon schillerte bunter und greller als die andere.

„Ich denke, wir können ihn allein lassen. Kommen sie mit, ich zeige ihnen ihr neues Quartier!“

Zufrieden vor sich hinsummend verließ Thais mit Joan den Raum und hinter der nächsten Tür, bot sich ihnen der Anblick eines in ruhigem Beige gehaltenen Raumes.

Joan atmete hörbar auf und setzte sich in einen Sessel.

Thais schenkte ein bernsteinfarbenes Getränk in einen dünnen Glaskelch und reichte ihn ihr.

Joan nippte vorsichtig und stellte fest, dass es sich dabei um eine Art Wein handeln musste, schwer und süß, jedoch nicht widerlich.

Auch sich selbst schenkte die Betazoidin ein

„Sie teilen nicht den Geschmack ihres Vaters?“

Ehe Joan antworten konnte setzte sich Thais ihr gegenüber und sah sie ernst an.

„Du bist eine Agentin der Planetenpolizei, aber du hast zur Zeit Schwierigkeiten im Job, du bist weder mit Max noch mit Michael Newton verwandt, aber du bist jemandem wichtig, den wir brauchen. Du bist die wertvollere Geisel, aber das weiß hier keiner. Und ich werde es keinem auf die Nase binden, auch K´helar nicht.“

Sie nahm einen Schluck aus dem Kelch.

Dann wurde ihr Blick entspannter und ein amüsiertes Lächeln huschte über ihre Lippen.

Es schien unmöglich, irgendetwas vor ihr zu verbergen.

„Frag ruhig.“

K´helar ist ihr Sohn?“

„Mein Stiefsohn, wenn man diesen hässlichen Begriff verwenden will, genauer gesagt.“

„Er ist also kein Halbklingone und hat auch keinerlei telepathischen Fähigkeiten?“

Thais schüttelte den Kopf.

„Du liebe Güte, nein! Dieses Volk ist so traditionsverhaftet, einen Halbklingonen würden sie niemals als Warlord anerkennen. Und keine meiner, nun nennen wir es mal „Fähigkeiten“, ist auf ihn übergesprungen.“

Zum Glück, dachte Joan und bereute diesen Gedanken sofort, denn Thais legte den Kopf in den Nacken und lachte.

Dann wurde sie plötzlich ernst ,beugte sich zu Joan vor legte ihre Hand auf deren Arm und diese sah nun aus der Nähe winzige Fältchen in dem ansonsten makellosen Gesicht.

Unwillkürlich dachte sie an Sprünge und Risse in hauchdünnen, kostbarem Porzellan.

„Ich bin mir nicht mehr so sicher, dass es gut war, K´helar zu dem zu formen, was er jetzt ist. Vielleicht wäre es leichter für ihn, weniger zu wissen und weniger zu fühlen.“

Ich habe ihm alles gezeigt und beigebracht, was ich für notwendig hielt. Aber in diesen brutalen Zeiten scheint es besser, er würde nur als Klingone fühlen und denken. Ich habe ihm neue Welten eröffnet und dabei nicht bedacht, dass er immer ein Zerrissener, ein Wanderer zwischen den Welten sein wird.“

Gedankenverloren blickte sie auf ihr Glas. Es schien, dass sie in sich hineinhorchte.

„Er ist traurig und macht sich Vorwürfe, er gibt sich die Schuld dafür, dass die Bewohner in dieser Garnison hungern mussten.“

Sie trank mit einem Zug das Glas aus, stellte es auf dem Tisch ab, sodass es leise klirrte und stand auf.

„Wenn du zu ihm gehst, dann mach ihm bitte keine Vorwürfe, das tut er selbst schon zur Genüge!“

„Ich habe nicht vor, zu ihm zu gehen!“

Empört richtete sich Joan in ihrem Sessel auf.

„Oh doch, glaub mir, du wirst gehen!“ ,die Feststellung kam völlig ruhig und fast gleichgültig .

Dann wandte sich die Betazoidin zur Tür und ging hinaus.

Draußen lehnte sie sich an die Wand, schlug die Hände vors Gesicht und atmete tief durch.

Dann straffte sich ihre Haltung wieder ,sie richtete ihr Haar ,strich ihre Kleidung glatt und zeigte wieder den gelassenen Ausdruck wie immer.

Thais´Weg führte zur Andockschleuse,wo K´helar und ihre persönliche Leibwache bereits warteten.

Mit hochgezogener Augenbraue registrierte sie die Ungeduld der wartenden Klingonen: Geduld war keine ihrer Stärken.

Aber selbst ihr Mann hatte es dann niemals gewagt, sie zur Eile zu drängen. Sein Sohn trug aber die selbe ungeduldige Haltung zur Schau und K´helars Erleichterung über ihr Erscheinen mussten selbst die nicht sonderlich sensiblen Klingonen spüren.

„Es gefällt mir nicht, dich nur mit einem Schiff ihnen entgegenzuschicken.“

Wie immer, Klingonen kamen sofort zum Punkt!

„ Glaube mir, was ihr morgen vor habt, ist unglaublich gefährlicher. Sie werden mir nichts tun und nur er wird uns helfen können!“

Thais bemühte sich, ihre Stimme fest und ruhig klingen zu lassen.

Dass sie ihrem letzten Satz ein: Wenn uns überhaupt noch jemand helfen kann, in Gedanken hinzusetzte, sollte keiner merken ,besonders K´helar nicht.

„Du bist mir persönlich für die Sicherheit meiner Mutter verantwortlich, ist das klar?!“

K´helar was einen Schritt auf den jungen Offizier zugegangen und der nicht eben freundlich formulierte Befehl ließ den jungen Klingonen zusammensucken.

Das hieß nichts anderes, als das er mit seinem Leben für jedwede Verletzung oder Beleidigung der Lady gerade stand.

Und das ausgerechnet bei einer Betazoidin, deren Handlungen und Ansichten ihm immer noch ein Rätsel waren.
Er war sich sicher, dass diese Aufgabe nur mit einem ehrenvollen Selbstmord enden konnte.

Thais spürte den Konflikt und seufzte, es würde sie wieder viele Gespräche kosten, ehe der Offizier ihr vertraute und seine Aufgabe nicht nur als ehrenhaftes Himmelfahrtskommando verstand.

Obwohl sie wusste, dass es sich nicht schickte, dass es K´helar unangenehm war und dass man darüber tuscheln würde, ging sie zu ihm umarmte ihn so gut es bei seiner Körpergröße ging und fuhr ihm aus alter Gewohnheit mit der Hand über das Gesicht.

„Pass auf dich auf und denk daran: Es ist niemals ein guter Tag zum Sterben!

“ ,flüsterte sie ihm telepatisch zu.

Dann wendete sie sich schnell ab und stieg durch die Schleuse in das angedockte Schiff.

VI.

Joan war todmüde, konnte aber nicht schlafen.

Sie fragt sich ,ob das an dem Wein liegen könnte, aber sicher enthielt er Alkohol und machte der sie eigentlich nicht immer müde?

Unruhig und unzufrieden wälzte sie sich auf dem Bett herum. An der Härte der Matratze lag es sicher nicht, die war sehr bequem und nicht klingonisch bretthart.

Schließlich setzte sie sich auf, machte Licht und stand auf.

Das hatte sie eigentlich vermeiden wollen.

Um keinen Preis wollte sie die Prophezeiung der Betazoidin wahr werden lassen. Deshalb hatte sie auch die Einladung K´helars zum Essen ausgeschlossen und sich lieber bei Max mit Pralinen vollgestopft, die sie auch noch mit Champagner runterspülte.

Max war selig schnarchend eingeschlafen, im Arm eine Champagnerflasche, er hatte so lange auf seinen geliebten Luxus verzichten müssen, Joan gönnte es ihm.

Sie hatte sich aus der Kabine geschlichen und wohlweislich keinen Blick in Richtung K´helars Kabine geworfen.

Stolz auf ihre Beherrschung hatte sie in ihr Quartier begeben, hatte eine heiße Dusche genommen und sich ins Bett gelegt.

Und war immer munterer, neugieriger und unruhiger geworden.

Eine Weile überlegte sie noch, kämpfte sie mit ihrem Gewissen, mit den Gedanken an Curtis, doch dann siegte die Gegenwart: Und die war K´helar.

Vor seiner Kabinentür kehrte sie fast noch einmal um.

Doch dann regte sich auch Trotz und prickelnde Neugier.

Sie wuselte sich die Haare durch, atmete tief durch und murmelte versuchte sich selber Mut zu machen.

Als sie den Türöffner betätigte, glitt die Kabinentür ohne weiteres auf.

K´helar hatte nicht verriegelt!

Auf einem klingonischen Schiff mehr als leichtsinnig.

Joan quittierte diesen Umstand mit einem leichten Stirnrunzeln und trat ein.

Im Raum war es fast gänzlich dunkel, nur an der gegenüberliegenden Wand

plätscherte, diffus beleuchtet, Wasser von der Decke zum Boden.
Davor saß am Boden, die Beine gekreuzt, im Dunkeln nahezu verschwindend,
K´helar und starrte auf das Wasserspiel.
Joan trat vorsichtig näher, unsicher, ob er sie bemerkt hatte und nicht einen
Angreifer vermutete.

„Du brauchst es mir nicht noch extra einmal zu sagen. Ich habe gesehen, dass
die Leute dort halb verhungert waren!“ Die Worte klangen gleichmütig und müde.
Er hatte sie also doch bemerkt, aber er rührte sich nicht, blieb sitzen und starrte
weiter auf das Wasser.

Sie trat näher, ließ sich neben ihm auf die Knie und schaute ihn an.
Endlich wendete er ihr das Gesicht zu, es war so finster, dass sie es kaum
erkennen konnte ,nur in den hellen Augen spiegelte sich das Wasserspiel und
deren Ausdruck war unendlich traurig.

„Weißt du was das Schlimmste ist?“

Joan schüttelte den Kopf, im Moment wusste sie nicht, was sie sagen sollte .
K´helar wandte wieder den Blick zur Wand.

„Ich habe das befohlen. Ich gab den Befehl, dass die Garnison der Belagerung
um jeden Preis stand halten sollte.“

Hunderte Fragen schossen Joan sofort durch den Kopf: Belagerung? Durch wen?
Wie lange dauerte der Kampf um diese Festung? Und vor allen Dingen: Gegen
wen kämpften K´helar und sein Volk?

Aber sie erkannte auch, dass der Klingone jetzt und hier wohl keine Antworten
auf ihre Fragen geben würde.

„Du konntest doch nicht wissen.....“ Sie zuckte mit den Schultern.

„Nicht wissen?“

K´helar lachte bitter auf.

„Nein, wissen natürlich nicht, aber es mir denken hätte ich schon können.

Schließlich bin ich ein Klingone und weiß , welche Prioritäten die Offiziere setzten,
wenn es darum geht, die Kampfkraft der Krieger zu erhalten.“

Er senkte den Kopf und Joan spürte, wie unzufrieden er mit sich selber war.
Auf der einen Seite kämpfte der Klingone in ihm - auf der andern Seite stand der
nach anderen Spielregeln erzogene Sohn von Thais.

Unwillkürlich rückte sie näher und berührte seine Schulter.

Überrascht sah K´helar sie an.

Joan hielt seinem Blick stand und erst als er sich vorbeugte, um sie zu küssen,
schloss sie die Augen.

Als sie sich wieder voneinander lösten, schien sie plötzlich zu zögern.

K´helar nahm ihr Gesicht zart in beide Hände.

„Wenn du jetzt gehst, wirst du nie erfahren, was du wissen wolltest.“

„Was will ich denn wissen?“ Joan lächelte herausfordernd.

„Ob die Gerüchte über klingonische Liebhaber stimmen!“

Seit Stunden galt auf der „Magellan“ Alarm und die Besatzung hatte ihre Plätze
eingenommen.

Aber außer, das dass klingonische Kriegsschiff mit unverminderter
Geschwindigkeit, ungetarnt und damit auch relativ ungeschützt auf ihre Position
zuraste , passierte nichts.

Der Navigator gab ständig neue Positionsangaben heraus. Der Waffenoffizier
überprüfte nervös mehrmals die Einsatzbereitschaft der Verteidigungssysteme
und die zwei Captains tigerten vor dem Hauptmonitor herum.

Curtis Newton überlegte, ob es nicht besser wäre , die „Comet“ von der „Magellan

„ zu trennen.

Sicherlich war Fernandez` Schiff exzellent bewaffnet, aber durch seine Größe und die wissenschaftlichen Aufbauten auch wesentlich unbeweglicher als die wendigere und kleinere „Comet“.

Er hatte seine Idee dann aber wieder verworfen, weil es sicher in den Augen der Magellan- Crew feige und undankbar aussehen würde, und das war das Letzte, was er sich wünschte.

Da alle Befehlsgewalt auf der Hauptbrücke der „Magellan“ lag, waren er und Simon anwesend.

Dieser wie immer ungerührt und in wissenschaftliche Berechnungen vertieft. Shushila war, nachdem sie die Medikamentenvorräte überprüft und den OP-Raum in Bereitschaft versetzt hatte, auch auf die Brücke gekommen.

Kopfschüttelnd schaute sie auf die Anzeige der Alarmzeit.

„Du liebe Güte, mir klingeln langsam die Ohren von dem Alarmton auf allen Decks! Denken sie nicht, dass wir langsam alle begriffen haben, das was los ist Captain?“

Fernandez schaute sie kurz an.

„Alarmmodus beenden!“

Die Beleuchtung, die bisher gedimmt war, damit die beleuchteten Konsolen im Ernstfall besser zusehen waren, ging wieder an und alle blinzelten in der plötzlichen Helligkeit.

„Captain, das klingonische Schiff ist in Funkreichweite, sie rufen uns auf einen neutralen Kanal!“

„Auf dem Hauptschirm!“

Alles schaute gespannt auf den großen Monitor, wo sich zuerst nur das zackige klingonische Wappen zeigte.

Dann erschien der Captain des klingonischen Schiffes.

Er war noch recht jung und sicherlich kein geübter Diplomat, denn der Widerwille, mit dem er sich seiner Aufgabe entledigte, war ihm deutlich anzusehen.

Unzufrieden musterte er die Menschen und gewohnt unhöflich begann er ohne Umschweife sein Anliegen vorzutragen.

Shushila konnte gerade noch ein „Übersetzen!“ zwischen , somit übersetzte der Computer simultan die Botschaft.

Die ersten Sätze aber waren verloren.

„werde dass Schiff in eine Parkposition bringen, um anzudocken und unsere Unterhändlerin wird an Bord kommen. Sie ist unbewaffnet. Sollte ihr auf ihrem Schiff irgend etwas zustoßen, dann wird ihr Schiff und die Crew vernichtet!“

Aus, Ende, ohne weiteren Kommentar beendete der Klingone den Kontakt.

„Wie reizend, sie haben sich gerade zum Kaffe eingeladen.“ Fernandez schüttelte den Kopf.

„Du willst doch etwa nicht einen klingonischen Sternenkreuzer andocken lassen?!“ Shushila vergaß das offizielle „Sie“, und auch der Rest der Mannschaft schaute konsterniert.

„Was bleibt uns anderes übrig? “

Hilflos zuckte Fernandez mit den Schultern.

„Sie haben Joan und auch den verrückten Max! Sie wollen verhandeln! Hat jemand einen besseren Vorschlag?“

Betretenes Schweigen.

„Na also, dann lasst uns mal das Empfangskomitee vorbereiten!“

Froh darüber, überhaupt wieder etwas tun zu können ,folgte Curtis seinem Freund in den Lift.

„Deck vier, Waffenkammer!“ , lautete dessen knapper Befehl.

„ Dieses mal möchte ich nicht den kürzeren ziehen.“

Captain Future konnte nur zustimmend nicken.

Der klingonische Sternenkreuzer war in Sichtweite.

Es passierte nicht sehr oft, dass man die Chance hatte, die Schiffe der

klionischen Kriegsflotte so nah und ohne Tarnung zu betrachten.
Dementsprechend waren die Plätze in der Aussichtsounge der „Magellan“ auch gut besucht.

Unruhe unter der Crew entstand erst, als auch der Chefnavigator mit verschränkten Armen das Spektakel betrachtete.
Das klingonische Schiff wollte direkt am Bug andocken, eine Präzisionsleistung des Befehlshabenden vorausgesetzt, wenn dieses Manöver ohne größere Blessuren für beide Raumkreuzer bleiben sollte.

„Ich werd den Teufel tun und ihm noch dabei helfen!“ ,knurrte der Navigator auf Nachfragen nur böse.

Und so blieb allen Anwesenden nichts weiter übrig, als mit immer größerer Nervosität das sich in Zeitlupe nähernde Klingonenschiff zu beobachten.
Es war ein atemberaubender Anblick, wie es bedrohlich und doch lautlos näher und näher schwebte.

Aber der Captain schien sein Handwerk zu beherrschen, denn außer einem kaum zu spürenden kurzen Ruck passierte gar nichts.

Überrascht schaute die Crew ihren Navigator an.

Der wusste eine gute Leistung zu schätzen und war ein guter Verlierer.

Nach einem kurzen Schulterzucken klatschte er demonstrativ Beifall.

Von dem Spektakel des Andockens bekam das Empfangskomitee für die Klingonen leider nichts mit.

Seit das Zischen der Luftscheusen eine stabile Verbindung angezeigt hatte,

hielten sie die Waffen unverwandt auf die Tür gerichtet.

Minuten vergingen, nichts tat sich.

„Langsam komme ich mir blöd vor.“

Fernandez ließ seine Waffe sinken und lockerte den Schultergurt der unbequemen schusssicheren Weste.

Er blickte Captain Future an, der gab Grag und Otto per Handzeichen den Befehl, auch die Waffen zu senken.

Doch die Entspannung war nur von kurzer Dauer, ein Lichtsignal kündigte das Öffnen der Schleuse an und alle rissen sofort ihre Waffen wieder hoch und zielten auf das sich nun öffnende Tor.

„Du liebe Güte! Ist das nicht ein bisschen übertrieben viel für mich?!“

Verblüfft ließen alle bei den lebenswürdigen Worten die Waffen sinken.

Denn die Dame, die ihnen entgegentrat war keine Klingonin.

Sie war ganz in Weiß gekleidet und trug einen langen, eng anliegenden Mantel, der knapp über den Knöcheln endete.

Die auffallend weiten Ärmeln verdeckten ihre Hände, aber es schien ganz unmöglich, dass dieses zierliche Persönchen auch nur überhaupt eine klingonische Waffe hoch heben konnte.

Sie trat schwebenden Schrittes auf die „Magellan“ und verneigte sich hoheitsvoll vor Captain Fernandez.

„Captain, ich danke ihnen vielmals, dass ich auf ihr Schiff kommen durfte.“

Dann wurde er mit einem weiteren unwiderstehlichen Lächeln belohnt. Ihre Anwesenheit löste keinerlei unguete Gefühle aus.

Erstaunt registrierte Fernandez, wie seine Sicherheitsleute die Fremde mit offenem Mund verzückt anstarrte und ihn beschlich das unguete Gefühl, dass selbst wenn er den Befehl zum Feuern gegeben hätte, ihn wahrscheinlich alle nur dümmlich lächelnd anstarren würde.

Er zuckte erschrocken zusammen als die Dame näher trat, ihm die Hand auf den Arm legte und ebenso ruhig wie bestimmt sagte:
„Es wird nicht nötig sein, auf mich zu schießen, glauben sie mir.“
Hörbar zogen alle die Luft ein: eine Betazoidin!

„Ich war unhöflich, wirklich! Mein Name ist Thais und ich bin die Witwe von Kardasch. Mein Sohn hat mich gebeten, die Verhandlungen mit ihnen zu führen. Ich bin sicher, dass wir zu einer schnellen Einigung kommen werden.“
Freundlich sah sie sich um und nickte allen Anwesenden aufmunternd zu.
„Müssen wir im Stehen und hier verhandeln?!“

Fernandez hatte sich wieder gefangen.
„Nein, ganz und gar nicht. Es wurde ein Raum vorbereitet, wenn sie mir folgen wollen?“
Er konnte selbst nicht ganz glauben, wie höflich und ohne Aggressionen er mit einer mutmaßlichen Entführerin umging.
Er wies einladend auf die Tür.

Thais trat vor Captain Future.
„Darf ich besonders um ihre Anwesenheit bitten, Captain?“
Ihre dunklen Augen sahen ihn direkt an und Curtis hatte das unangenehme Gefühl, dass sie ihm in jeden Abgrund seiner Seele sehen konnte.
Er musste sich zwingen, aus ihrem magnetischen Blick aufzutauchen und schaffte es gerade noch zu nicken.
Toll, sie musste ihn für einen kompletten Idioten halten!

Während er auf sich selbst wütend, hinter Fernandez und Thais, die weitere diplomatische Höflichkeiten austauschten, herging, war plötzlich ihre Stimme in seinem Kopf.
„Du siehst deinem Vater sehr ähnlich!“
Fast stolperte er und schaute erstaunt die Betazoidin an.
Wie schaffte sie das nur? Sich zu unterhalten und gleichzeitig in seinen Gedanken zu sein?

Thais Gesicht blieb regungslos.
Dafür sprachen die Blicke der anderen Bände: Sie hatten auch diese Stimme gehört!
Was hatte sein Onkel noch gleich über die besonderen Fähigkeiten von der Lady gesagt?
Ungewöhnlich und etwas außer der Reihe!
Das war glatt untertrieben!

Betazoiden konnten Gedanken lesen, Stimmungen und Gefühle erkennen, dazu mussten sie sich aber konzentrieren und durften nicht belangloses Zeug vor sich hinplaudern!
Seines Wissens nach gab es keinen Betazoiden mit solchen Fähigkeiten im Dienst der Planetenpolizei.
Sie erreichten die Offiziersmesse und Fernandez entließ seine Sicherheitsleute.
Er bat Thais um einige Augenblicke Geduld, damit alle Offiziere sich einfinden könnten.
Graziös nahm die Betazoidin in einem der Sessel um den ovalen Tisch Platz und lehnte freundlich dankend die angebotenen Erfrischungen ab.

Nur als der Steward ihr ein Glas venusischen Weines anbot, nickte sie begeistert. Sie prüfte die Farbe des Getränks gegen das Licht und sog zuerst vorsichtig den Duft der Flüssigkeit ein.
Dann kostete sie einen kleinen Schluck.
„Es ist lange her, dass ich von Michaels Delikatessen gekostet habe.“

Zufrieden stellte sie das Glas ab.

Nach kurzer Zeit waren alle Offiziere anwesend.

„Zu aller erst: Wie können wir darauf vertrauen, dass es den von ihnen fest gehaltenen Geiseln überhaupt gut geht?

Ferandez bemühte sich um einen geschäftsmäßigen Ton.

Thais nickte verständnisvoll.

„Ich verstehe ihre Sorgen vollkommen, aber es besteht keinerlei Grund dafür. Mein Sohn hat mir gestern zugesagt, dass beide nach Peneli auf unseren Heimatplaneten gebracht werden. Dort werden sie wie Gäste behandelt. Dafür bürge ich!“

Gleichzeitig erschien in den Köpfen aller Anwesenden das Bild eines vor Freude kreischenden Max, der seine Einkäufe auspackte, Pralinen in sich reinstopfte und nach einem zu großen Schluck Champagner einen Schluckauf hatte.

Shushila, die Thais noch nicht in „Aktion“ erleben durfte, schaute die anderen ungläubig an, aber deren Schmunzeln zeigte, dass sie die gleichen Bilder sahen.

„Und was ist mit Joan?“

Auf die Frage von Captain Future senkte Thais für einen Moment den Blick, zog dann aber eine ihrer dünn gezupften Augenbrauen in die Höhe und alle kamen in den Genuss des Bildes einer entspannt in einem Sessel lümmelnden Joan, die sich augenscheinlich mit jemandem unterhielt.

„Wie können wir sicher sein, dass sie uns diese Bilder nicht bloß vorgaukeln?“

Future ließ nicht locker. Er fühlte sich zunehmend unwohl in der Gegenwart dieser Betazoidin.

Jemand der Gefühle spüren konnte, war für ihn, der es meisterhaft verstand, diese zu verbergen, schon unheimlich und unbequem genug!

Aber dass sie sogar seine Gedanken kontrollieren und beeinflussen konnte, machte ihn nervös und reizbar.

Thais lächelte unbeirrbar weiter.

„Ich bitte sie! Denken sie wirklich, wir haben sie in ein finsternes Loch gesteckt und werfen ihnen einmal am Tag etwas zum Essen hinab? Das kann nicht ihr Ernst sein!“

Verblüfft bemerkte Curtis, wie sich seine negativen Gedanken und Empfindungen in Luft auflösten und einer wohltuenden Ruhe und Gelassenheit Platz machten. Eine angenehme Wärme breitete sich in ihm aus und er entspannte sich unwillkürlich.

Er schüttelte den Kopf, als ob sich so die telepathische Beeinflussung auflösen würde.

Aber das tat sie nicht und das Beängstigende daran war, dass es der Betazoidin keinerlei erkennbare Mühe bereitete, alle Anwesenden sanft aber sicher einzulullen.

Zufrieden blickte Thais in die Runde.

„Ich möchte sie aber nicht länger behelligen, wie es nötig ist. Ich werde ihnen zeigen, weshalb wir zu so ungewöhnlichen Mitteln greifen mussten!“

Aus der Tiefe ihrer Ärmel zog sie eine kleine Disc und lud diese ohne zu zögern oder um Erlaubnis zu bitten, in die Mittelkonsole des Tisches.

Automatisch verdunkelte der Computer den Raum, sodass das Bild auf dem großen Monitor für alle gut zu erkennen war.

Der Anblick verschlug allen die Sprache: es war eines der seltensten Phänomene die es gab und etliche Wissenschaftler hätten für den Anblick, der sich ihnen nun bot ,Jahre ihres Lebens gegeben.

„Ein Wurmloch!“

Shushila schnalzte begeistert mit der Zunge.

Captain Future war sofort elektrisiert.

„Ist es stabil?“

„Ja, stabil, stationär und es ist das Problem ,das sie lösen sollen.“

Thais betrachtete auch das Bild auf dem Monitor, doch in ihrer Miene lagen Abscheu und Verzweiflung.

„Was genau sollen wir tun?“

Fernandez Frage klang unsicher.

„Eigentlich, ganz offen gesagt, ist es mir herzlich egal, was mit diesem Ding da geschieht. Wir wollen nur, dass es verschwindet!“

Erstaunt blickten sich er und Future an .

„Wir sollen ein Wurmloch zerstören, verschließen oder was auch immer?! Das Tor zu einer anderen Welt? Einer anderen Dimension?!“

In Future brach sich der neugierige Wissenschaftler Bahn und dem schien es ein absolutes Sakrileg, so etwas auch nur zu denken!

Was konnte man an einem stabilen und sogar stationären Wurmloch nicht alles erforschen und studieren. Trockene Theorein praktisch überprüfen, das war ein Schatz!

Er konnte es kaum erwarten, Simon davon zu berichten!

Und die Klingonen wollten es zerstört wissen!

Fassungslos schüttelte er den Kopf.

Shushila, für die das gezeigte seltene Phänomen nicht ganz so viel Begeisterung hegte, dreht als Erste ihren Sessel wieder zur Tischmitte.

„Weshalb sollen wir es zerstören?“

„Weil es uns nichts als Tod, Zerstörung und Elend gebracht hat!“

Auf einen Kopfdruck hin, verschwand das erste Bild.

Das, was sie nun sahen, entlockte ihnen mehrmals unwillkürliche Ausrufe des Abscheus, das Mitleids oder auch der Wut: völlig zerstörte , noch brennende klingonische Städte , hingemetzelte Klingonen jeden Alters , darunter auch Kleinkinder und in den Augen der Überlebenden die schiere Verzweiflung und ohnmächtige Wut.

Shushila, die vor Entsetzen die Hand vor den Mund geschlagen hatte, flüsterte mit großen Augen: „Wer hat das getan?“

„Wir haben keine Namen für sie. Aber sie kommen aus diesem verfluchten Wurmloch.

Und dahin verschwinden sie auch immer wieder.“

Thais Stimme klang bitter .

„Sie stellen sich niemals einem offenen Kampf. Sie lauern wie Feiglinge im Hintergrund und warten.“

Aus ihrer Bemerkung war deutlich zu hören, dass sie sich inzwischen einige Ehrbegriffe der Klingonen zu eigen gemacht hatte.

Ein Klingone kämpft offen und ehrlich!

„Worauf warten sie?“

Auch Future musste die Bilder abschütteln

„Darauf ,dass keine unserer Truppen in der Nähe sind . Sie warten, bis sie ohne größere Gegenwehr die Zivilbevölkerung abschlachten können.“

Die Betazoidin nahm einen großen Schluck Wein.

„Habe ich schon erwähnt, dass es sich um Kannibalen handelt?“
Fernandez zog hörbar die Luft ein.

„Und sie denken, wir befreien sie von dieser Spezies, wenn wir das Wurmloch verschließen? Wäre es nicht besser, wir könnten mehr über unsere Gegner erfahren und dann darüber entscheiden, was mit dem Tor passiert?“

Thais richtete sich auf .

„Sie werden mehr über sie erfahren. Meinem Sohn und seinen Truppen ist es zum ersten Mal gelungen, eines ihrer Schiffe zu orten. Nun stellen wir die Falle auf. Morgen werden diese Mistkerle merken, wie es ist, auf klingonische Krieger zu treffen und nicht nur auf wehrlose Kinder und Alte!“

Future kombinierte sofort.

„Das heißt, er wird sich morgen dieser Spezies zum offenen Kampf stellen.“
Das klang fast sachlich.

„Können wir davon ausgehen, dass diese „Mistkerle“ Humanoide sind?“

„Das werden wir morgen wissen. Haben sie einen Arzt an Bord?“

Shushila hob zaghafte die Hand.

„Nun, dann werden sie bald die einmalige Gelegenheit bekommen, eine unbekannte Spezies zu obduzieren.“

Die Bordärztin wirkte nicht gerade, als ob diese Aussicht sie begeistern würde.

Fernandez hakete trotzdem nach.

„Wäre es nicht interessant zu erfahren, was diese Spezies hierher treibt?“
Verständnissuchend blickte er um sich.

Thais erhob sich .

„Glauben sie mir. Die Klingonen sind alles andere als ein neugieriges Volk. Wissenschaft und Forschung, wenn sie nicht dem Kampf diene, war nie ihre Stärke. Aber jetzt leidet das Imperium unter einem nicht greifbaren entsetzlichen Feind. Egal was auch immer sich hinter diesem Tor verbirgt : Nachdem was es ausspuckt, muss es die Hölle sein!“

Mit ihrem Aufstehen gab sie zu verstehen, dass für sie ,das Gespräch beendet war .

Die Crew erhob sich höflich.

„Ich fasse zusammen: Wir sollen das Wurmloch schließen und im Gegenzug kommen Max und Joan frei.“ ,Fernandez wollte sich vergewissern.

„Dafür verbürge ich mich. Zerstören sie dieses Ding, mehr wollen wir nicht.“

Damit wandte sich die Betazoidin zur Tür.

„Bemühen sie sich nicht. Ich finde allein zurück. Außerdem spüre ich die Anwesenheit eines alten Freundes an Bord. Ich möchte ihn gern sehen, wenn ich darf!“

Die Frage war rein rhetorischer Natur.

Als sie den Raum verlassen hatte, nahmen alle wieder Platz.

„Zerstören sie das Ding! “ , äffte Fernandez Thais´ zuckersüßen Tonfall nach.
Er zog eine Grimasse.

„Wieso tun sie es nicht selbst?“

„Weil sie nicht wissen, wie das geht!“

Future kaute an seiner Unterlippe. Dann schaute er in die Runde.

„Und wir auch nicht!“

VII.

Mühe los suchte sich Thais den Weg durch das ihr unbekannte Schiff. Sie spürte Simons Präsenz und folgte dieser unsichtbaren Spur.

Den verblüfften Crewmitgliedern schenkte sie ihr hinreißendes Lächeln und so schaffte sie es unbehelligt bis zu den Laboratorien der „Magellan“. Bevor sie eintrat, holte sie tief Luft.

Es war ihr schwergefallen, Rogers Entscheidung, seinen Freund und Mentor als körperloses Wesen weiter existieren zu lassen, nachzuvollziehen. Natürlich verstand sie den Wunsch nach Unsterblichkeit, den Wunsch, nicht spurlos zu vergehen. Aber bei ihr lösten die Träume vom ewigen Leben in der Gestalt eines lebenden Gehirns eher gelinden Grusel aus.

Professor Simon war schon zu „Lebzeiten“ nicht unbedingt ein gefühlsbetonter und spontaner Mensch gewesen, der das Herz auf der Zunge trug. Aber Thais hatte seinen trockenen Humor, der selten genug aufblitzte, zu schätzen gewusst. Und auch Simon hatte sich den Reizen und Fähigkeiten der Betazoidin nie ganz verschließen können. Trotz der fortgeschrittenen Krankheit hatte er es sich nie nehmen lassen, mit Michael und Roger Newton zusammen, sich mit ihr zu treffen. Sie hatten sich gemeinsam amüsiert und unterhalten, kluge Gespräche geführt und er hatte ihr das Schach spielen beigebracht. Michael hatte ihm abgeraten: Es hatte keinen Sinn, gegen jemand zu spielen, der den nächsten Spielzug wusste, ehe er getan war! Doch Simon konnte sich so abschirmen, dass ihr nicht jeder Zug gelang. Es war eine wunderbare und unbeschwerte Zeit gewesen.

Wenn sie damals jemand gefragt hätte, wen sie von den beiden Newton –Brüdern bevorzuge, dann hätte sie es nicht zu sagen gewusst. Den rationalen und zielstrebigem Roger oder den risikofreudigen und unkonventionellen Michael. Beide waren ihre Liebhaber gewesen und die großzügige beatzoidische Haltung zu diesem Thema ließ keine Komplikationen aufkommen. Rückblickend konstatierte Thais, dass dies eine der glücklichsten Zeiten ihres Lebens war. Aber dann eskalierte die Situation und alles zerbrach.

Professor Simons Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, Michaels illegale geschäftliche Aktivitäten flogen auf. Es drohte ein unschöner Prozess und ein saftiger Skandal. Ihre Familie hatte mittlerweile einen Kopfgeldjäger auf die „entlaufene“ Tochter angesetzt, und Thais begann zu begreifen, dass sie sich fühlt nirgendwo mehr sicher fühlen durfte.

Ein letztes Mal hatten sie sich alle an Simons Krankenbett getroffen. Damals hatte Roger ihnen seinen Plan mitgeteilt. Auch Simon unterstützte das waghalsige Unterfangen. Sie sah noch Michaels erst erstauntes, dann angewidertes Gesicht. Er hatte sie hilfssuchend angeblickt und beide hatten vergeblich versucht, Argumente gegen das Experiment zu finden. Es schien ihr, als wollte ein finsterner und unergründlicher Strudel sie alle verschlingen und alles, was sie tun konnte, war ohnmächtig tatenlos zuzusehen.

Es kam zum Streit.

Thais hörte in ihrer Erinnerung ,wie die beiden Brüder sich schließlich anbrüllten. Roger warf Michael vor, für die Familie Newton eine Schande zu sein. Michael konterte mit der nicht ganz unberechtigten Frage, wie er denn glaube ,dass die kostspieligen Experimente , die Konstruktion von Grag ,der Bau der Mondbasis bisher finanziert werden konnten.

Die Betazoidin stand wie ein Schiedsrichter zwischen den Kontrahenten und es gelang ihr nicht, die Brüder zu besänftigen.

Es endete damit, dass Michael wutschnaubend den Raum verließ und damit für Jahre verschwand.

Roger hatte ihr matt seine Hilfe angeboten, aber sie spürte, dass sie in seinem Herzen nicht die Nummer eins war und lehnte ab.

Dann war sie mit Simon allein.

Mitfühlend war sie an den mit Geräten und Infusionen geschundenen Körper herantreten und hatte seine kalte schlaffe Hand genommen.

Aber Simons Geist war nicht schlaff und trübe .

Er richtete sich auf und nahm seine verbliebenen Kräfte zusammen. Was er zu sagen und zu tun hatte, schien für ihn von größter Wichtigkeit zu sein.

Was der Sterbende ihr sagte, mit welcher kalter schneidender Präzision er ihre Situation analysierte und ihr schonungslos die Wahrheit ins Gesicht schleuderte, ließ sie noch in der Erinnerung erschauern.

Sie hatte eine der obersten betazoidischen Grundregeln stets verinnerlicht: Das Bemühen, nicht zu hassen.

Doch die Worte ,die sie jetzt zu hören bekam, ließen den Wunsch in ihr entstehen, den wehrlosen und doch so intriganten alten Mann zu töten.

Kein Zweifel.

Simon setzte auf Roger, liebte ihn auf seine eigene Weise wie einen Sohn, den er nie gehabt hatte.

Und für diesen Sohn war er bereit, alles aus dem Weg zu räumen, was sich dorthin zu stellen wagte.

Unverblümt hatte er ihr gesagt, dass er sie nicht für die ideale Ehepartnerin für Roger hielt. Sie sei zu unabhängig, beanspruche zu viel Eigenraum und hindere ihn nur, sich der Forschung so zu widmen, wie es nötig sei.

Es wäre besser, wenn sie aus seinem Leben verschwinden würde.

Für genügend Kapital habe er gesorgt. Sie könne ein sorgenfreies Leben führen. Wo auch immer, aber nicht mit Roger oder in seiner Nähe.

Außerdem habe Roger gerade jemanden kennen gelernt. Sie sei sehr viel versprechend und auch Wissenschaftlerin.

Mühsam hatte er den Kopf gehoben und sie angefunkelt.

Seine letzten Worte waren eine gänzlich unverhüllte Drohung : Sollte sie sich nicht an die Vereinbarung halten ,so würde er dafür sorgen ,egal ob er das Experiment überlebe oder nicht ,dass sie an ihre Familie ausgeliefert würde.

Thais wusste, dass er nicht bluffte.

Mit aller Würde, die sie in der Situation noch aufbringen konnte ,hatte sie sich gezwungen ruhig zu bleiben.

„Ich werde nie etwas tun, was Roger schaden könnte!“

Dann hatte sie sich mit weichen Knie abgewandt und war gegangen.

Jahre später hatte sie erfahren, dass das Experiment mit Professor Simon gelungen war.

Aber die Neuigkeiten flossen nur spärlich bis ins klingonische Imperium.

Die nächste Nachricht hatte sie bis ins Mark erschüttert: Roger war mit seiner Frau ermordet worden.

Dann war lange Zeit nichts zu hören gewesen, bis sie über Michael, der Scapa Flow aufbaute, erfahren konnte, dass Rogers Sohn überlebt hatte.

Natürlich hatte dieser versucht, Kontakt zu seinem einzigen Neffen aufzunehmen.

Michael hatte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um seinen einzigen Neffen kennen zu lernen.

Aber er hatte lange warten müssen, ehe sich sein Wunsch erfüllte und dann war diese erste Begegnung eine einzige Katastrophe gewesen!

Thais seufzte tief auf und schüttelte die traurigen Erinnerungen ab, Dann straffte sie sich und machte sich so bereit, ihrem alten Widersacher entgegenzutreten.

Simon sah nicht einmal auf, als sie den Raum betrat.

„Guten Tag Thais!“

Die emotionslos metallisch schnarrende Stimme ließ die Betazoidin erschauern.

Was für ein Wesen hatte Roger da nur erschaffen?!

„Es ist lange her, dass wir uns zum letzten Mal gesehen haben! “

Vielleicht war es günstiger, dass Gespräch mit einem unverfänglichen Thema zu beginnen?

Gleichzeitig bemühte sie sich vergeblich, irgend eine Gefühlsregung von Simon aufzuschnappen.

Nichts, nur Kälte und Leere.

Thais zog fröstelnd die Schultern zusammen.

„Er sieht seinem Vater sehr ähnlich. Trotzdem, es ist Roger und er ist es auch wieder nicht.“

Gedankenverloren trat sie näher und ließ ihre Hände über mehrere Glasröhrchen gleiten.

Simon hatte für derlei Geplänkel keinerlei Interesse.

„Deshalb wirst du uns doch nicht durch das halbe Universum gejagt haben, um festzustellen, wie ähnlich der Sohn seinem Vater sieht!“

War da eine Spur von Verärgerung zu hören?

Thais schmunzelte zufrieden.

„Aber nein, nicht doch. Er wird es dir dann sofort berichten. Und ich denke, ich werde deinen wissenschaftlichen Ehrgeiz damit auf eine harte Probe stellen.“

Zufrieden wandte sie sich zum Gehen, sie hatte gesehen, was sie wollte : Der alte Gegner hatte nichts von seiner Brillanz verloren – doch er jagte ihr keine Furcht mehr ein.

Nichts jagte ihr mehr Furcht ein, seit dem Tag, als ihr Mann ermordet wurde.

„Übrigens, was weiß Curtis über seinen Vater?“

Betont freundlich kam die Frage. Zu freundlich.

„Alles, was wichtig ist. Er verehrt seine Eltern, aber er hat sie natürlich nie gekannt.“

Der Professor wich vorsichtig aus.

„Nun, dann wird es Zeit ,dass er den Menschen Roger kennen lernt. Ich denke, ich kann ihm dabei helfen!“

Bevor Simon ihr auch nur eine scharfe Erwiderung geben konnte, verließ Thais grußlos den Raum.

Hätte das lebende Gehirn über Zähne verfügt, dann hätte er damit geknirscht.

„Du warst letzte Nacht nicht in deinem Quartier!“

Max` ein wenig beleidigt klingende Feststellung ließ Joan zusammenzucken. Sie hatte sich zu ihm begeben, um ein bisschen Abstand und Ablenkung von ihren Gedanken und Selbstvorwürfen zu finden.

Und bei wem hätte man das besser tun können als bei dem Paradiesvogel Maximiliano?

Elegant, mit übereinander geschlagenen Beinen, lümmelte er auf einer Couch und sah Joan bei ihrem Eintreten kritisch entgegen.

Weiß der Teufel wie er es geschafft hatte, aber er trug ein Ensemble aus fliederfarbener Seide, seine Nägel glänzte wieder frisch poliert und er verströmte einen nahezu betörenden Duft..

Joan war sich ziemlich sicher, dass sie, im Gegensatz zu ihm ziemlich blass und nervös wirken musste.

Bei seiner Begrüßung sank ihr endgültig der Mut. Blieb nicht mal auf einem Klingonenschiff etwas geheim?

Beschwichtigend hob Max seine Hände.

„Glaub mir, das sollte kein Vorwurf sein! Ich bin wirklich der Letzte ,der jemanden moralische Vorschriften macht!“

Einladend klopfte er neben sich auf die Couch.

„Setz dich bitte? Willst du einen Kaffee oder lieber Tee? Wollen wir reden? Vielleicht möchtest du lieber ein duftendes Schaumbad nehmen? Oder soll ich dich massieren?“

Es war recht lange her, dass sich jemand so rührend und emsig besorgt um sie gezeigt hatte.

Viel hätte nicht gefehlt und Joan wäre aufheulend an Max` Brust gesunken.

Tapfer schluckte sie die Tränen hinunter und rief sich selbst zur Ordnung.

Max richtete sich auf, beugte sich mit verschwörerischer Miene zu ihr, doch ehe er noch eine weitere, sicherlich reichlich indiskrete Frage stellen konnte, traten K`helar und Senkar ein.

Unbewusst standen Max und Joan gleichzeitig auf, es war deutlich angenehmer, den groß gewachsenen Klingonen gegenüber, nicht noch kleiner zu wirken.

Senkar bat sie höflich wieder Platz zu nehmen und auch er ließ sich ihnen gegenüber nieder, nicht ohne vorher misstrauisch das Möbelstück auf seine Stabilität zu überprüfen.

K`helar blieb stehen und man konnte ihm ansehen, dass der Auftrag, der ihn hergeführt hatte , unangenehm war.

„In zirka einer Stunde wird ein Schiff andocken, dass euch auf meinem Heimatplaneten bringen wird. Dort seid ihr in Sicherheit. Meine Mutter wird euch sicher nach ein paar Tagen folgen und wenn alles so läuft wie geplant, dann werdet ihr unsere Gastfreundschaft nicht mehr sehr lange genießen müssen!“

Bei dieser Mitteilung schaute er stur über die Köpfe von Max und Joan die Wand an.

Joan war sprachlos, Max runzelt die Stirn, er dachte weiter.

„Wieso sollen wir plötzlich von diesem Schiff verschwinden? Jetzt wo wir uns an eure unmöglichen Sitten und Manieren gewöhnt haben? Was habt ihr vor?“

Argwöhnisch umrundete er den Tisch und bot Senkar eine Pralinschachtel an.

Natürlich hatte Max die unstillbare Gier der Klingonen nach Schokolade längst erkannt.

Mit Speck fängt man Mäuse, mit Schokolade Klingonen, seine Rechnung ging auf. Senkars Miene hellte sich auf, er nahm die Schachtel und sofort begann er sich wahllos, die süßen Dinger in den Mund zu stopfen.

„Wir werden spätestens heute Abend auf einem Vorposten die „Schatten“ stellen und da das so richtig gefährlich ist, ist es wirklich besser, ihr seid dann schon auf Peneli!“ ,verkündete er zufrieden kauend.

K´helar blickte ihn an, als wolle er seinen Freund erwürgen.

Senkar registrierte seinen Blick, doch ohne die Pralinenschachtel loszulassen, zuckte er mit den Schultern.

„Was willst du? Sie wissen eh schon fast alles. Außerdem hat Max uns geholfen und ich war heute Nacht, im Gegensatz zu anderen auf diesem Schiff ,allein in meinem Quartier!“

Joan und K´helar schauten sich für einen Moment schockiert an.

Joan schoss die Röte ins Gesicht, trotzdem trat sie näher zu K´helar und versuchte, ihm in die Augen zu sehen.

„Wer sind die Schatten?“

K´helar schüttelte unwillig den Kopf, ließ sich dann aber neben Senkar nieder und fischte auch eine Praline aus der ziemlich schnell leerer werdenden Schachtel.

Es schien als überlegte er.

„Senkar nennt sie Schatten. Eigentlich haben wir keinen Namen für sie. Aber weil sie nicht greifbar sind, so schnell verschwinden, wie sie gekommen sind, nennen sie einige Clans die „Schatten.“

Merkwürdigerweise blickten Max und Joan nun auf die sitzenden Klingonen herab.

„Und warum werden wir in Sicherheit gebracht?“ ,Joan ließ nicht locker.

K´helar sah zu ihr auf und in seinen Augen stand echte Sorge.

„Weil es uns das erste Mal gelungen ist, einen ihrer Spähtrupps zu lokalisieren. Sie schicken immer einen Vortrupp, der die Lage sondiert. Wir wissen, dass sie in der Dunkelheit zuschlagen werden. Nachts, wenn alles schläft.“

„Was passiert dann?“

Max setzte sich wieder den beiden Klingonen gegenüber.

Senkar warf K´helar einen kurzen Blick zu, der zuckte mit den Schultern. Lass sie es wissen!

„Der Spähtrupp markiert die ausgesuchte Region und nachts greifen sie dann an!“

„Auf was haben sie es abgesehen? Bodenschätze, Getreide, Wasser oder anderes Material?“

Max Interesse schien deutlich geschäftlich geprägt.

„Auf frisches, lebendiges klingonisches Material.“, antwortete K´helar lakonisch.

Max und Joan verstummten erschrocken.

Keiner von beiden wagte, noch eine weitere Frage zum Thema Beute zu stellen.

„Wie dem auch sei, wir müssen wenigstens eines dieser Individuen zu fassen bekommen.

Nur so kriegen wir raus, wie sie zu schlagen sind und wie wir uns vor ihnen schützen können.“

K´helar erhob sich zum Gehen.

Senkar hatte alle Pralinen geschafft und beide wandten sich zum Gehen.

In Joan regte sich ein altbekannter Impuls.
„Ich möchte mitkommen!“

K´helar schnalzte erstaunt mit der Zunge.
Joan sah ihn trotzig an, na los, sag es schon, sag es ,ich bin es eh gewohnt!
Sag ,dass es zu gefährlich ist ,dass ich hier auch so wichtige Aufgaben wie
Warten erledigen kann ,los ,sag es!

„Einverstanden. Aber du musst dir etwas anderes zum Anziehen besorgen. In
dem weißen Zeugs bist du im Dunkeln viel zu auffällig!“
Joan blieb vor Überraschung der Mund offen. Hatte sie sich verhört?
„Du nimmst mich wirklich mit?“, versicherte sie sich noch einmal.
„Wenn du es willst? Du bist ja erwachsen - oder?“

Von ihrer Reaktion verunsichert, blickte er Maximiliano an, als erwarte er von ihm
sein Einverständnis.

Aber Max war schon bei der Kleiderfrage angekommen.
„Hach ist das gut, dass ich für dich auch etwas bestellt habe. Was Praktischeres
als dieses Seidenfähnchen und in wirklich zu den tristen Uniformen passenden
Ocker –und Brauntönen!“

Joan zweifelte, ob Max den Ernst der Situation richtig einschätzte.
Willst du nicht wenigstens auf diesen Planeten gebracht werden?“ , besorgt
schaute sie ihn an.
„Es ist sehr schön auf Peneli, es gibt viele Pflanzen, natürlich auch Blumen!“
Senkar lächelte einladend.

Max fuhr auf.
„Nein, ich bleibe hier. Für was für einen Feigling haltet ihr mich eigentlich?“
Empört wanderte sein Blick zwischen allen umher.

„Wir tarnen das Schiff, aber es ist durchaus möglich, dass sie die Falle ,die wir
ihnen stellen ,entdecken .Und ich kann dann nicht garantieren, dass sie nicht
einen Angriff gegen das Schiff fliegen!“
K´helar war für klare Verhältnisse.

Max winkte ab.
„Das Risiko gehe ich ein.“
„Gut“, es schien, als ob Klingonen jedem Wesen einen eigenen Willen
zugestanden.
Und damit auch die Konsequenzen, die dieser Wille beinhaltetete.

„Wir treffen uns in vier Stunden Bordzeit bei den Shuttles.“
Die Anweisung galt Joan.
Ein kurzes Nicken, dann verließen beide den Raum.

Joan war immer noch verblüfft, sie fasste sich schnell und lief hinterher.
Zum Teufel mit der Ehre!

„K´helar?“
Überrascht drehte sich der Gerufene herum.

„Er, weißt du, Max. Ich wollte sagen: Max ist gar nicht mein Vater!“

Jetzt war es raus. Aber das war sie ihm wohl schuldig.
Ängstlich wartete sie auf eine Reaktion. Tobte er los? Klingonische Wutanfälle
waren legendär. Aber richtig klingonisch wütend, mit Gebrüll, Toben und alles
um sich herum zerschlagend, hatte sie K´helar noch nie erlebt.

Wenn sie ihn nur ein bisschen besser einschätzen könnte!

K´helar biss sich jedoch nur auf die Unterlippe und schmunzelte.
„Ach, das hatte ich mir schon gedacht.“
Er lächelte sie noch einmal kurz an und folgte Senkar.

Joan blieb zurück und schaute ihm nach, nach einer Weile musste sie auch lächeln.
Was sind wir doch für grandiose Schauspieler!

VIII.

„Wenn sie weiter mit mir reden wollen, dann nur, wenn sie aus meinen Gedanken verschwinden!“
Curtis schaute wütend auf das zierliche Persönchen vor ihm herab.

Wieso verschwand sie nicht einfach zurück auf ihren klingonischen Kreuzer und quälte die dortige Crew mit ihrer Allmacht und ihren Andeutungen?
Dann dieses fest getackerte Lächeln, er hätte sie am liebsten um den Hals gefasst und gewürgt.

Vor Stunden hatte er einen hitzigen Disput mit Simon hinter sich, der bei den Informationen über das Wurmloch begeistert gewesen war.
Weniger begeistert äußerte er sich zu dem „Auftrag“, den Thais ihnen gestellt hatte.

Schlimm war, dass Curtis jedes seiner Argumente nachvollziehen konnte, alles sprach, alles schrie geradezu danach, dass dieses noch nahezu unerforschte Phänomen erkundet und nicht zerstört werden müsste. Auch er war fasziniert von den Aufnahmen, die Thais zur Verfügung gestellt hatte. Immer wieder hatte sich Simon die Aufnahmen abspielen lassen.

Jeder Wissenschaftler auf der „Magellan“ wartete darauf, dass das klingonische Schiff ihnen den Weg zu dieser Sensation weisen würde. Dass man es endlich mit eigenen Augen sehen würde.

Keiner wagte sich bereits jetzt an die Berechnungen, die eigentlich schon längst überfällig waren: Wie viel und welche Art von Energie waren notwendig, das Tor zu einer anderen Dimension zu zerstören?

Kategorisch hatte sich Simon geweigert, auch nur daran zu denken.
Zum ersten Mal hatten sie sich richtig gestritten.
Curtis hatte unverblümt gesagt, dass er für die Freilassung von Joan alles tun würde. Einschließlich der Vernichtung dieses Wurmlochs.

Simon hielt dagegen, er wäre erpressbar geworden, dass sei ein Zeichen von Schwäche, dem er nicht nachgeben dürfe. Joan sei nicht unmittelbar in Lebensgefahr, Thais sei intrigant und gefährlich, aber sie würde niemals einen Menschen töten.

Sie hat jetzt genau das erreicht, was sie immer wollte - sich an mir zu rächen.
Das waren Simons letzte Worte gewesen.
Aufgebracht war er gegangen.
Simon bedeutete ihm viel, seine Meinung bedeutete ihm viel.
Das Gefühl, zwischen Joan und Simon entscheiden zu müssen, zerriss ihn innerlich.
Er war unruhig und wütend auf sich selbst.

Um seinen Groll loszuwerden hatte er sich im Trainingsraum ausgetobt ,war auf dem Laufband bis zur totalen Erschöpfung gerannt ,hatte Gewichte gestemmt und sich anschließend noch mit einem Crewmitglied der „Magellan“ ein Squash - Turnier geliefert, bis der arme Mann kopfschüttelnd aufgegeben hatte.

Aber selbst dann war er zu keiner inneren Ruhe gekommen.
Die Idee, in der Aussichtslounge der „Magellan“ wieder einen klaren Kopf zu bekommen, war ihm wie die letzte Rettung erschienen.
Und nun das. Auf dem Weg dorthin lief ihm die Wurzel allen Übels lächelnd über den Weg und war sofort in seinem Kopf präsent.

Das wohlige Gefühl, das sie ihm sicherlich sendete und gegen das er sich mit aller Macht wehrte, verursachte ihm regelrecht Übelkeit.

Thais `Lächeln erstarb und sie schaute ihn prüfend an.
„Das ist sicher nur fair, einverstanden.“
Sofort merkte er, wie ihre Präsenz aus seinem Denken verschwand.
„Sie können das einfach so abstellen?!“
Curtis piff anerkennend durch die Zähne.

Die Betazoidin musste nun doch wieder lachen.
„Aber ja, das trainieren wir schon als Kleinkinder ,anders könnten wir doch das gar nicht aushalten? Oder glauben sie, es würde Spaß machen, ständig die Gedanken des Bordmechanikers zu hören?“

Dabei legte sie den Kopf ein wenig schief, schloss halb die Augen und deutete ein Lächeln nur an.
Nun musste Curtis lachen.
Der Bordmechaniker war ein Genie auf seinem Gebiet, ansonsten aber galt er unter den Crewmitgliedern der „Magellan“ als kauziger und merkwürdiger Geselle.

Sie hatte Humor und dann siegte seine natürliche Neugier.
„Ich will zur Lounge. Die Aussicht ist wirklich sehenswert, wollen sie mich vielleicht begleiten?“
„Sehr gern, ich wollte mich sowieso mit ihnen in aller Ruhe unterhalten!“
Thais nahm seinen Arm und hingte sich wie selbstverständlich bei ihm ein.

Curtis musste sich eingestehen, dass auch er nach einer Weile dem Charme der Betazoidin erlag.
Sie lagen nebeneinander in den Sesseln vor den Aussichts fenstern und besonders Thais hatte ihre Begeisterung über diese Attraktion nicht verbergen können.

Ehe sie anfangen konnte, ihn auszuquetschen, war Curtis ihr zuvor gekommen.
Wieso sie einen klingonischen Lord geheiratet hatte? Wie das Leben auf ihrem Heimatplaneten sei? Ob sie noch Verbindung zu ihrer betazoidischen Familie hätte?

Er ließ kein Fettnäpfchen aus.
Wie es zur Ermordung ihres Ehemannes kam? Wie sie es geschafft hatte, ihren halbwüchsigen Sohn vor K`empec in Sicherheit zu bringen?
Ihn wunderte ,dass Thais bei seinen Fragen so ruhig blieb und stets ehrlich antwortete .
Manchmal stockte sie kurz, als lauschte sie der Wirkung ihrer eigenen Worte hinterher oder als suchte sie die richtigen Formulierungen.

Ihre schmalen Hände flatterten temperamentvoll und unterstrichen ihre Aussagen, manchmal erschuf sie Bilder vor seinem inneren Auge, die das

Geschehen plastisch vor ihm ablaufen ließen.
Curtis war, als breitete jemand einen farbenprächtigen Teppich vor ihm aus, der im Laufe der Zeit Flecken und Risse abbekommen hatte.
Er wusste nicht wie viel Zeit inzwischen vergangen war.
Aber er hätte ihr fasziniert noch Stunden zuhören können.

Seit einigen Minuten schwieg Thais.
„Was weißt du eigentlich über deinen Vater?“
Curtis schloss die Augen. Na schön, das musste wohl kommen. Simon hatte ihn gewarnt.

„Nun, als meine Eltern starben, war ich noch ein Baby . Ich kann mich also nicht an sie erinnern. Ich weiß das , was Simon , Otto und Grag mir berichtet haben. Demnach waren beide, also mein Vater und meine Mutter, brillante Wissenschaftler, die ständig an neuen Entdeckungen gearbeitet haben.“

Er war sehr zufrieden mit sich. Damit hatte er jede scharfe Klippe umschiff, denn in belanglosen Aussage war nichts Falsches.
„Das meinte ich nicht!“
Thais Stimme verriet leichte Ungeduld.
„Welches Bild hast du von ihm?“

Curtis war verwirrt.
„Bilder? Tja nun, es gibt Fotos und im Archiv auch Videoaufnahmen, aber wenn ich sie ansehe, dann habe ich nie das Gefühl.....“
Die Betazoidin unterbrach ihn, indem sie seine Hand nahm und ihn stumm mit einem Blick um Erlaubnis bat.
„Deshalb schenke ich dir nun das.“

Ihre Stimme war sanft und erreichte sein Ohr nur noch wie aus weiter Ferne.
Unwillkürlich zog Curtis die Luft ein.
Da war sein Vater, jünger als er selbst! Sein Onkel Michael!
Wo war das?
Irgendein tropisches Badeparadies. Er hörte die Wellen rauschen, spürte den weichen Sand unter den Füßen und die Hitze der Sonne.
Die Brüder surften, spielten mit den Wellen.
Beide so jung, scheinbar unverwundbar.
Dann ein Nachtclub, Musik, Michael, der auf einem Tablett Getränke brachte und lachend etwas sagte.
Er sah das Gesicht seines Vaters zum Greifen nah vor sich. Wieso zum Teufel.....?

Doch dann dämmerte es ihm ,dass Thais ihm ihre Erinnerungen schenkte .
Er sah und lebte ihre Erinnerungen.
Und dann hob sie, oder war er es, die Hand, und berührte Roger Newton an der Schulter.
Er konnte ihn spüren, seine Wärme, die Kraft und Ruhe, die von ihm ausging.

Thais ließ seine Hand los .
Curtis fuhr aus seinem Sessel hoch.
„Kannten sie auch meine Mutter?“
Thais schüttelte traurig den Kopf .Sie ahnte, was er erhoffte.
„Nein, es tut mir sehr leid.“

Curtis stand auf und streckte sich, es nützte nichts, diese Bilder ließen sich nicht abstreifen ,zu plastisch, zu real hatten sie gewirkt!
Wie völlig anders waren Thais Erinnerungen, als die Fotos oder Aufnahmen die er kannte! Sie zeigten einen völlig anderen Menschen!

Er atmete tief durch und war sich trotzdem sicher, dass er nachts kein Auge würde zutun können.

„Wieso..?“

Hilflos hob er die Hände und sah auf die Betazoidin herab.

„Weil er ein Mensch war. Mit Fehlern, mit Schwächen und Stärken. Ein guter Mensch, glaub mir. Ich bin sicher, er hat dich geliebt. Dich und deine Mutter. Vielleicht konnte ich das Bild, das du von ihm hast, etwas korrigieren, Curtis.“

Sie erhob sich, trat auf ihn zu und fuhr ihm mit der Hand über das Gesicht.

„Es ist wichtig, jemanden so zu lieben, dass man alles für ihn tun würde. Nur diese Liebe macht uns lebendig, vergiss das nie, bitte.“

Plötzlich fühlte sich Curtis wohlig müde und merkwürdig zufrieden....